<36636785140015
<36636785140015
Bayer. Staatsbibliothek

Glossa perpetua

zu

Herrn Harms Uebersetzung

der

95 Theses Luthers

für das

Jubeljahr 1817

von

Ludwig August Kähler,

Archidiakonus in Kottbus.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern.

1818.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Herr Archid. Harms im Kiel hat das dritte Reformationsjubelfest, damit es seiner Feierlichkeit nicht an einem Feuerwerk fehle, dadurch verherrlicht, daß er 95 Theses, als Brandkugeln, in die jubelnde Kirche geworfen. Denn so, und nicht einen Feuerberg, der die unirte, vielmehr nach Einheit begehrende, evangelische Kirche, als ein zweites Herkulanum, nicht sowohl in Feuer als in Asche, zu begraben droht, möchte ich die Ausschüttung seines feurigen Eifers nennen. Nachdem ich 6 Wochen früher des Herrn Oberhofpr. Ammon Schrift gelesen, worin er jene Theses, als eine bittre Arznei für die Glaubensschwäche des Zeitalters anzeigt, empfing ich am 23ten Januar die Arznei, nebst den Unpartheiischen Anmerkungen eines Ungenannten, und dem Schriftchen des Herrn Prediger Sack für die Vereinigung.

Alle drei Kommentatoren loben Herrn Harms Glaubenseifer, und tadeln manches: Herr O. H. P. Ammon mit der ihm eignen Feinheit und Gewandtheit; der Ungenannte mit einer Zurückhaltung, welche, wie bei Vornehmen ihren Stand, bei ihm eine gediegne Einsicht zu verrathen scheint; Herr Pred. Sack mit der Gründlichkeit und Bescheidenheit, welche in seinem Na-

men doppelt an einen sehr ehrwürdigen Vater erinnerte.

Ich will Herrn Harms aufrichtige Christliche Frömmigkeit nicht bezweifeln, insofern aufrichtig hier nicht merkantilisch für ächt, sondern moralisch für ungeheuchelt genommen wird. Aus seinen Schriften läßt sich der eigentliche Sinn eines Menschen weniger fassen, als der, welchen er zu geben, vielleicht auch zu haben, wünschte; in den vorliegenden Theses ist viel, was einen sehr ernstlichen, aber auch viel, was einen, nach meiner Ueberzeugung, nicht ächt Christlichen Eifer bezeuget. Von andern Seiten ist er mir nicht bekannt, als so, wie ihn die ganze literarische Welt kennt: als ein ungemein begabter Prediger, der, wie jedes ungewöhnliche Talent, sich einen eigenthümlichen Weg gebahnt hat. So wie alles Geistige frei ist, so insbesondre die eigenthümliche Mischung der Kräfte der Vernunft, der Einbildungskraft, des Gefühls, welche, im Wort hervortretend, Beredtsamkeit heißt; es giebt dafür wohl Regeln zu vermeiden, aber keine zu thun. Herrn Harms Manier kann nicht die einige seyn; aber er handhabt sie mit Kraft, und diese mit Neuheit des Gegenstandes und Geschicklichkeit der Anwendung verbunden, hat stets Bewunderung und Beifall erobert. Fast aber scheint es, als hätte dieser Beifall, in Verbindung mit einer dem Predigtamte sehr gewöhnlichen Täuschung, dahin gewirkt, ihn zu der Anmaßung zu verführen, welche die von ihm gegebne Uebersetzung der Lutherschen Theses für das angetretne kirchliche Jahrhundert nur zu deutlich ausspricht. Der Geistliche soll

die Menschen über das Geistliche, Einige, Wahre, Höchste, Heilige, belehren; er soll sie dazu treiben, dabei erhalten, darin über ihre eigne irdischmenschliche Natur heiligend erheben. Schon das frühste Alterthum hat aus dem Gefühl dieses Bedürfnisses die Voraussetzung gezogen, daß der Vermittler des Heiligen gewissermassen über die Menschheit erhaben seyn müsse. Von der äusserlichen Ehre, womit noch jetzt die katholische Kirche ihre Priester heiligt, und dadurch sie, und sich in ihnen, der Gottheit vermeintlich nähert, ist uns evangelischen Predigern nur das Vorrecht gewisse Gebräuche zu verwalten, und mit öffentlichem Ansehn zu der Gemeine zu sprechen geblieben. Auch dieses Vorrecht kann, nach der Natur unsrer kirchlichen Gemeinschaft, uns einen Vorzug nur vor denen geben, welche in der Kirche unser moralischintellektuelles, und im Leben unser intellektuellmoralisches Uebergewicht fühlen. Bei der sorgfältigen Bildung aber, womit unser Geist zu seinem Geschäft tüchtig gemacht zu werden pflegt, bei dem konventionellen Zwange, der uns nicht grade tugendhafter macht, als wir sind, aber doch tugendhafter als viele zu scheinen nöthigt, kann es nicht fehlen, daß ein überwiegendes Talent, und ein kräftiger Charakter, da, wo wir wirken, uns bei weitem über die Meisten ein wahrhaft priesterliches Ansehn giebt. Ein solches mag Herr H. in Kiel geniessen, zur freudigen Aufmunterung für ihn selbst, und zur Erbauung seiner Gemeine. Aber es bleibt stets sehr gefährlich, von dem Glück, womit wir in einem gewissen Verhältniß wirken, auf die Kraft, und da jede Kraft Beruf

ist, auf den Beruf zur Wirksamkeit in einem höheren zu schliessen. Wäre nicht Reibung der Gemüther und der Meinungen zur innern Bewegung des Lebens, und zum Entwickeln der Wahrheit nöthig, so liesse sich behaupten, das ganze Elend der Kirche sei stets aus der selbstgefälligen Meinung der Prediger und Professoren hervorgegangen, daß das, was ihre kirchlichen oder akademischen Auditorien mit Bewunderung füllte, auch die Welt aus ihrem vermeinten Greuel oder Dunkel zu erlösen vermöchte. Den Seegen, der von Kanzel und Katheder ausgeht, wird kein denkender Mensch verkennen; aber auch nicht, daß beiden ein bestimmter Kreis angewiesen ist, und daß der in diesem Kreise am seegenvollsten wirken wird, der ihn in seinem bestimmten Verhältniß gegen das Ganze am deutlichsten erkennt, und dessen ihm eignen Maaßstab nicht auf Höheres anwendet. Wenn schon in Kiel viele, ohne grade schlechtere Christen zu seyn als Herr Harms, selbst bei inniger Bewunderung seines Witzes, und seiner Gewandtheit und Kraft in gemüthlichen Beziehungen, doch mit seinen kirchlichen Grundsätzen nicht übereinstimmen mögen; so ist noch viel weniger zu erwarten, daß in der ganzen Kirche, bei so grosser Mannigfaltigkeit der Geister, jener Witz und jene Gewandtheit alle zu der, ihm für heilsam geltenden, Ansicht bekehren werden. Wohl aber wird ein grosser Theil, wenn er die Zeit selbst, gegen die, woran Luthers Theses erinnern, Herrn Harms gegen Luther, und seine Theses gegen die Lutherschen setzt, mehr verwundert als bewundernd fragen, aus

welcher Macht thust du das? wozu sollen diese Theses? und was berechtigt dich zu dieser Sprache?

Die Theses Luthers flogen als eine Leuchtkugel in eine Zeit voll der dicksten Finsterniß; vielmehr als der erste deutliche und mächtige Strahl eines Lichts, welches früher nur sporadisch erschienen, im Kampfe der europäischen Staatenbildung fast verschwunden war, und erst jetzt die Mittel einer allmähligen, unwiderstehlichen und unbegränzten Ausbreitung gefunden hatte. Dieses Mittel war die Buchdruckerkunst: ein Ereigniß, welches in Beziehung auf die Erkenntniß so deutlich, als das Christenthum in Beziehung auf die Gesinnung, das Verhältniß der allwaltenden Gottheit zum menschlichen Leben und Wirken offenbart. In Christo war kein Mensch, sondern die Menschheit erschienen; aber noch war kein Mittel da, das Reale nach dem Idealen, die Menschen zu einer Menschheit zu verbinden. Der heiligen Zwölf heiliges Wort that Wunder: wie denn jede neue Wahrheit Wunder thun, das heißt, das bisher Erkannte, Geglaubte, Mögliche, durch eine viel höhere Wirkung, und Wirklichkeit, übertreffen muß. Wie Geistesbildung stets der Leiter des Geistesfunkens: so flog auch damals blitzesschnell der Funke des im Daseyn, also im Lehren, Leben, Leiden und Sterbens Christi erschienenen sittlichen *) Lichts im Medium des Worts durch die ganze geistiggebildete

*) Das Unglück aller Zeiten sind Mißverständnisse. Sittlich im höchsten Sinn ist mir alles, was eine sittliche Welt, also eine mit Weisheit und Güte gepaarte Macht bezeichnet.

Welt. Nicht da, wo es entsprungen war, bevestigte sich das Christenthum; weil Gemüthskraft wohl hervorbringen, wirken, gewaltig treiben, aber eben so gut das Ungeheure, Ungestalte, sich selbst Vernichtende, als das Harmonische, und darum Bleibende, wirken kann, ohne die richtende Vernunft. Wenn Apostel tiefer nach Osten drangen, wie man aus Ueberresten Christlicher Gemeinen beweisen will, so zeigt der Zustand dieser Ueberreste, daß das Christenthum ohne Vernunftbildung nicht gedeiht. Selbst in seiner eigensten Heimat mußte es später dem phantasievollen Muhamedanismus weichen. Aber auch sonst überall war es zwar erschienen, aber in seiner Wirkung gebunden; denn es war für diese Wirkung kein allgemeines Mittel da, weil es kein allgemeines Mittel der Vernunftbildung gab. So mußte sich das Christenthum in kirchliche Mauern und priesterliches Wirken einschliessen, wie einst die rationelle Weisheit in Mysterien; jene, die Christliche, zwar als öffentliche Lehre ungleich würdiger und wirksamer, aber doch auf engen Raum des Heiligthums, und wenige priesterliche Weise beschränkt, und darum mit seiner Verheissung, alle seelig zu machen, in scheinbar unauflöslichem Widerspruch. Die schöne Naturblüte griechischer Weisheit gesellte sich, wie durch Wahlverwandschaft gezogen, zu dem ersten Emporblühn Christlicher Gesinnung. Diese, der innre, heilige Geist, hatte die Apostel getrieben, für jedes reine (das heißt nach Reinheit verlangende, und darum bußfertige) Herz vernehmlich, der Zeit gemäß sich auszusprechen: ενεργεια war ihre Kunst, die bei ihnen

der sie für die fernere Anwendung fixirenden Theorie nicht bedurfte, aber sich später an allen, welche sie nachahmen, und diese verachten wollten, wie jede Nachahmung ohne Beurtheilung, rächte. Die Weisen, deren Vernunft die Wahrheit ernstlich suchte, erkannten und glaubten sie im Evangelium, und suchten nach dem Maaße ihrer Vernunftbildung ihr die theoretische Festigkeit zu geben, deren sie bedurfte. Der Glaube war hier, wie überall, der unentbehrliche Trieb, welchem die Einsicht, wie stets, die eben so unentbehrliche Richtung geben mußte. Es ist kein Zweifel, ohne Griechenlands Weisheit hätte sich die erste Kirche in ein dunkles, trübes, wildgährendes, zerstörendes, oder bald verschwindendes Nichtwesen verloren. Denn das Verdienst dieser Weisheit sind jene Bestimmungen des neutestamentlichen Lehrbegriffs, welche noch als die Grundlagen aller Konfessionen dienen, und waren selbst zur Zeit der Reformation jene systematischen Umänderungen des kirchlichen Herkommens, über deren grösseren oder geringeren symbolischen Werth sich jetzt der Streit erneuert: und wenn die Wichtigkeit dessen, was die Philosophie damals für den orthodoxen Lehrbegriff leistete, sehr ungewiß ist, so ist sie um so unläugbarer in Hinsicht der Bevestigung selbst, welche für so schwankende Zeiten ganz unentbehrlich war. Mit Recht sieht darum die katholische Kirche die Kirchenväter, welche in ihrer Person das höchste philosophischkirchliche Licht jener Zeiten trugen, und die Konzilien, worin dieses Licht streitige Fragen bestrahlte, und die Tradizion, welche Einzelnes von Mund zu Mund, und endlich schriftlich fort-

pflanzte, als die Grundsäulen ihres Kirchenwesens an, welches, im vollkommensten Sinn supernaturalistisch, auf das äussre Entstehn, Bilden, Bestimmen und Wirken, zwar nicht allein, aber doch hauptsächlich gegründet ist. Wie aber die protestantische Kirche eben diese Kirchenväter, Konzilien und Tradizionen verachten könne, ohne sich einer höhern Einsicht in die schriftlichen Quellen des Christenthums zu rühmen; wie sie diese höhere Einsicht besitzen könne, ohne entweder eine unmittelbare Eingebung, oder eine höhere Vernunftbildung voraus zu haben; wie sie, da sie von Eingebung nichts wissen will, höhere Vernunftbildung als die Quelle ihrer höheren Einsicht erkennen, und doch in manchen die Vernunft als eine Feindinn schmähen, und ihren, nichts hervorbringenden, aber wohl den Sinn und die Anwendung des aus Gottes Macht hervorgegangnen, frei, das heißt aus sich selbst, bestimmenden, Richterstuhl mit Koth werfen möge: das ist, wie jede handgreifliche Thorheit, nur daraus erklärbar, daß, um eine Thorheit unfehlbar beurtheilend zu ergreifen, nicht blos, wenn auch noch so mächtige, Fäuste, sondern auch helle Augen gehören. Das bezeugt Luthers Zeit, die ja auch eine Christliche, und doch aus der ersten Christlichen entsprungen war. Denn freilich hatte gleich Anfangs das Christenthum nur da gewirkt, wo es ein passendes Erdreich fand, wie denn sein göttlicher Stifter das selbst nie anders erwartet hat, Lucä 8, 4 — 15. Aber da es auf die sittliche Natur des Menschen gebaut war, diese aber nicht blos in ihrer Richtung von der vernünftigen Natur, sondern auch in

ihrer harmonischen Stärke, wie jene in ihrer ausgebildeten Klarheit, vom ursprünglichen Verhältniß des äussern Daseyns zum eigentlichen Leben und dessen von keinem Menschen, und von keiner Zeit, bestimmbaren Weiterbildung abhängt: so konnte es zwar nicht vergehn, weil es von Gott war, aber es mußte, eben weil es Weltreligion seyn sollte, mit den welthistorischen, politischen und literarischen Veränderungen von Anbeginn gleiche Schicksale theilen. Hatte die philosophische Bildung, und die politischumfassende Macht der damals kultivirten Welt, welche doch nur das Römische Reich war, es im Entstehn begünstigt, so mußte die politische Zertrümmerung des Reichs durch Barbarenschwärme, und die damit verbundne Unterdrückung der an einzelne Köpfe, sparsame Anstalten, und vergängliche Pergamentrollen gebundnen Vernunftbildung eben so nachtheilig darauf wirken. Es wurde finster und wild in der Welt zugleich. An Gemüth fehlte es nicht, weshalb auch unsre mit dem Gemüth vornehm spielende Zeit an allem, was jene geleistet, so großes Behagen findet; aber es fehlte daran, was das Gemüth erst Christlichmenschlich macht, an Vernunft, und jener Ruhe, welche im äussern und innern Leben passiv Friede, aktiv bürgerlicher Fleiß und Menschenliebe heißt. Wer will die Einzelnen berechnen? Es waren Heilige darunter: aber Heilige erscheinen nur da, wo es viel Unheiliges giebt; das Göttliche wird menschlich, wenn sich der Mensch dem Göttlichen nähert. So wurde denn das Christenthum, das heißt die Mauer seines Mysteriums, die Kirche

wie sie im Chaos geistiger Finsterniß und sittlicher Willkühr werden mußte; sie nahm die kindische Gestalt des Heidenthums in den Laien, und dessen selbstsüchtigunmenschliche Gestalt in den Priestern an. Es hing alles ab von der persönlichen Natur, eben weil es keine Vernunftbildung, kein System, und kein Mittel, den innern Göttertrieb persönlicher Naturen nach richtigen Gesetzen zu regeln, gab. Niemand dachte, als wohin ihn das Bedürfniß trieb; niemand ordnete, als wie es grade seinem Vortheil, oder seinem Gefühl überhaupt zusagte. Und so herrschten auch die Päbste tyrannisch, und plünderten schaamlos; nirgends aber tyrannischer und schaamloser, als in Deutschland. Denn Deutschland war reich, und sein Volk noch nicht an die schwelgerischen Genüsse andrer Völker gewöhnt; dieses Volk war, wie noch jetzt, in seiner geistigen Anlage vor andern harmonisch, und darum für alle geistigen Vorzüge geschickt, aber noch auf keine Weise wissenschaftlich ausgebildet. Dazu kam die Verfassung, welche theils die Fürsten selbst entzweite, theils in den geistlichen Fürstenthümern, dergleichen kein andres Reich jemals gehabt hat, dem geistlichen Oberhaupt ein stets wirksames, und darum einladendes Mittel, jene Streitigkeiten zu seinem Vortheil zu benutzen, gab. Es geschah auch im Ablaßfodern mit jener Schaamlosigkeit, womit alle nicht zur Vernunft und Tugend ausgebildete Menschen, was sie im persönlichen Umgange mit geliebten Freunden nicht thun, gegen Fremde, die sie verachten, thun zu dürfen glauben. Aber dieses Fodern selbst war nur eine Folge der all-

gemeinen Finsterniß, und des an sie gebundnen willkührlichen Herrschens. Gesetze kannte eigentlich niemand, weil nur Vernunft und Gewissen (welches ja überhaupt nur Vernunft in persönlicher Anwendung ist) Gesetze finden, und darum nur geben können. Der Papst befahl aus göttlicher Machtvollkommenheit, die Fürsten auch: und so regierte Uebermuth und Thorheit durch alle Länder, und alle Stände. Diese Zeit änderte sich; die Reformation war der Wendepunkt, wie einst das Christenthum für die Idee einer sittlichen Menschheit, so für die Erkenntniß ihrer Ausführbarkeit. Das Evangelium warf das Licht jener Idee in Luthers von Gottes Vorsehung dafür vorzüglich gebildete Seele; der grelle Kontrast des damals sogenannten Christenthums mit jener Idee gab die Auffoderung, die eben erst neu sich gestaltende, und mit der Druckerpresse bewaffnete Vernunftbildung die Mittel. Es ist die abstrakte Vernunft die in der menschlichen Natur liegende Fähigkeit, das Wahre, Nothwendige, die göttlichen Ideen zu erkennen; die konkrete, die jedem Individuum eigne Fähigkeit dazu. Die Sprache ist das Mittel, diese mit jener zu verbinden, und von der persönlichen Erkenntniß, welche Verstand heißt, zu einer allgemeinen, welche Vernunft heißt, zu erheben; denn die Sprache ist das Mittel, was jeder gedacht, erkannt, empfunden, gethan, allen andern denkbar, fühlbar, möglich zu machen. Die Schrift war ein Riesenschritt der Sprache; die Druckschrift ein Riesenschritt der Schrift; beide eben darum der Vernunft. Luthers klarer Blick in die innerste Natur des Evangeliums wäre

bei allem Nachdruck, womit sein energisches Gemüth für die Ausbreitung seiner Ideen kämpfte, gleich unzähligen andern im Entstehn verloren gegangen, ohne die Flügel, welche der Druck seinen Ideen, und dem Geist, womit er sie beseelte, gab. So aber wankte die Krone der Willkühr, und die des Gesetzes drang unter den Grundfesten jener, wenn auch anfangs wie das gährende Innre aus dem Schooße eines Vulkans hervor. Freiheit in Vernunft, und Vernunft in Freiheit, und die Erkenntniß und Uebung alles dessen, was die physische und moralische Welt zu einer gesetzmässig geordneten, und darum harmonischen und göttlichen Seegens vollen, und in stets höherem Grade fähigen Welt macht, wurden von nun an, bald unter dem, bald unter jenem Namen, doch immer deutlicher, immer unwidersprechlicher, der Finsterniß und der willkührlichen Macht immer unbezwinglicher, der Trieb, die Losung, das Wesen der Europäischchristlichen, und der von ihr abhängigen Erdenwelt. Es gab auch in dieser Zeit, wie in jeder, Heilige und Sünder, Weise und Thoren, wenig leitende Genien, viel der Leitung Bedürftige, und ohne sie, oder den sie als Mittel der Noth vertretenden Zwang, rasende Schwache; einen dreissigjährigen Krieg, eine Bartholomäusnacht, Auto da fé's, Albasche Gerichte, eine französische Revolution, ein greuelvolles Durchstören, Plündern, Verheeren fast aller Reiche, bis in ihre Herzen, ihre Hauptstädte. Der Mensch vergißt so gern, daß, wie der Ozean aus Tropfen, so auch die Menschheit aus Menschen besteht, und daß eben darum sich in jedem Menschen die Würde der Menschheit, aber auch

die Schwäche des einzelnen Menschen abdrückt, wie jeder Tropfen in sich trägt, was die gesammelten Wassermassen zur Flut, und die Flut zu Nebeltropfen macht; er vergißt, daß jede Zeit ihre Kinder, ihre Jünglinge, Männer und Greise in sich selbst trägt, und also im Einzelnen dieselben Schwachheiten, wie jede andre, haben muß, und nur durch fortschreitende Bildung im Ganzen eine andre Gestalt gewinnt. Und wer möchte da sagen, es sei jetzt eine Zeit der Finsternis, oder der Willkühr? Sie ist es aber darum nicht, weil die Druckschrift der Vernunft das Mittel verschafft hat, im Verstande jede noch so entfernte Beziehung der physischen und moralischen Natur leicht aufzufassen, sie vergleichend immer mehr der gesetzgebenden Gewißheit zuzuführen, und nun, so wie sie empfing, leicht und schnell andern mitzutheilen. Wie unvollständig der Zustand der Ideen in Einzelnen sei, keiner, der jemals vom Pfluge seines Handwerks in die geistige Welt aufzublicken wagte, vermag jetzt ohne sie zu seyn. Die Idee, das allgemein nothwendige, durch Gottes Ordnung über alle Zeiten und individuelle wechselnde Verhältnisse ewig herrschende Verhältniß aufzufinden, und so die Menschheit, und in ihr jeden, der sie zu denken und für sie zu wirken vermag, allseitig, in Kirche, Staat, Wissenschaft, Kunst, ja in jedem Zweige des häuslichen Erwerbes zu befreien, nicht durch Entzüglung der Willkühr, sondern durch Herrschaft der Gesetze: das ist ja unläugbar das in Wort und That mehr oder minder vollkommen ausgesprochne, in Wort und That von vielen gemißbrauchte, aber doch von vielen

redlich gemeinte, und kräftig und heilsam begonnene Streben unsrer Zeit. Die Reformation hat dieses Streben nicht bewirkt; sie war in ihrem Ursprung nur dessen Zeugniß, in ihrem Gelingen dessen begünstigendes Mittel; es ist kein Vorzug des Protestantismus, es hat nur in ihm seinen gedeihlichsten Boden gefunden; es ist auch keine Frucht des Drucks oder der Gelehrsamkeit, die vielmehr beide seine Geschöpfe sind. Es ist eine noch nicht reife, aber die schönste Reife verheissende Frucht der Vernunft, des Logos, jener Gotteskraft, die in der Wissenschaft denkt, in der Tugend wirkt, in der Humanität sich an menschliches Leben bindet, die in Christo in ihrer höchsten Vollkommenheit, der sittlichen, vollkommen erschien, und nun den Weg der intellektuellen und häuslichbürgerlichmenschlichen Ausbildung weiter geht, um allmählig die engen Zwinger Christlicher Kirchen zu einer Christlichen Menschheit auszubilden. Ihre erhabne Tendenz bezeugen selbst ihre entsetzlichsten Ausartungen, selbst die Religions- und Regierungsstürmerei, selbst der tyrannische Erobererzug Napoleons; schöner aber, und zu verzeihlicher Schwärmerei begeisternd, politisch der heilige Bund, religiös die evangelische Union. Ist es mehr als eine gewöhnliche Predigertirade, plötzlich alle Vorzüge und alle Mängel dieser Zeit in Einen Topf der Sünde zu werfen, und die Veranlassung des lutherischen Kirchenjubiläums als einen oratorischen Akzent darauf zu legen? Und was soll man zu der Meinung sagen, daß, durch diesen Ton geschreckt, eine zwar fehlervolle, aber kräftig nach dem Hohen und Heiligen ringende, darum wahrhaft

Christliche Zeit, sich überreden soll, sie bedürfe in dem Augenblick, wo sie sich eines glänzenden und wichtigen Zeitpunkts aus ihrem Wiegenleben, oder ihrer Schulzeit, erinnert, sie bedürfe jetzt eines Luthers, und dieser Luther sei Herr Harms?

Doch, wenn sie eines Luthers bedürfte, so würde sie auch einen Luther fodern: und so große Achtung Herrn Harms Talenten gebührt, so ist er doch kein Luther. Kein großer Mann steckt in der Art zu reden, und sich zu geberden, die ihn äusserlich bezeichnet, und wer von aussen hinein, wenn auch noch so kräftig nachahmend, in sein inneres geistiges Wesen zu dringen sucht, der füllt immer nur eine todte Hülle mit dem eignen Geiste aus, der nach dem Willen Gottes in seiner eignen lebendigen Hülle Wort und Geberde für ihn am passendsten findet. Rolands Rüstung macht keinen Roland; und Worte und Handlungen sind zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Personen nicht dieselben. Kaspar von Frunsberg würde jetzt eine ganz andere Taktik behaupten, als sein Vater in der Schlacht von Pavia, und er selbst in der Schlacht von Marignano, wenn auch beide mit gleichem Heldensinn und Geist jetzt handelten; eben so würde auch Luther seinen Geist in gleicher Kraft und Fülle, doch unter andern Bedingungen, anders entfalten und gebrauchen. Denn die Wahrheit ist zwar stets dieselbe; aber ihr äusserlicher Ausdruck ist ein Werk der menschlichen Freiheit, und wechselt darum mit dem menschlichen Geschlecht. Nur die Geister sind von Gott bestimmt, die Geschlechter durch ihre Aeren zu leiten, welche die einfachen Grundlinien der Wahrheit klar im

Bewußtseyn tragen, eben darum in der Erscheinungswelt stets richtig ergreifen, und so aus eigner Ideenkraft, nicht nach irgend einem von vorigen Geschlechtern eingelernten System, sie auf alle Wechsel der Meinung und des Bedürfnisses passend anzuwenden vermögen. Frunsberg würde jetzt an Kriegskunst und adlich menschlich Christlichem Sinn vielleicht einem Gneisenau gleichen; Luther mit der ruhigklaren Freimüthigkeit eines Löffler, mit der ernsten Würde eines Reinhard, mit der gebildeten Gemüthlichkeit eines Dräseke, sprechen und schreiben: beide aber würden gewiß ihre Trefflichkeit in der Form eines Zeitalters zeigen, welches an plumper Masse und scheinbarer Kraft überall verloren, aber dafür an Geistesthätigkeit, Bildung und wirklicher Kraft allseitig gewonnen hat. Gewiß aber würde Luther sich nicht selbst einen Theatermantel abgeborgt, er würde im Jahre 1817, weder 95 Theses geschrieben, noch sie an irgend eine Schloßkirche angeschlagen, noch eine Verordnung des kirchlichen Regiments, denn das war die Bannbulle doch, auf dem Markte verbrannt, noch irgend eines seiner Heldenstücke, so wie damals, ausgeübt haben: aus dem einfachen Grunde, weil er viel zu viel Vernunft hatte, einen viel zu umfassenden und urtheilsfähigen Geist, um sich vom Dünkel des heiligen Geistes, wie Karlstadt blenden zu lassen, und das offenbar Unpassende zu thun.

So würde also Herr Harms, wenn unsre Zeit eines Luthers bedürfte, schon darum nicht dieser Luther seyn, weil er es seyn will, und sich, so viel an ihm ist, wie Luther geberdet. Aber die Frucht seines Willens,

seine Theses, ihre Entstehung, ihr Zweck, ihr Inhalt, ihr Ton, und die Theses Luthers in gleicher Beziehung; der Gedanke, jene für eine Uebersetzung dieser, in das Jahr 1817, auszugeben; das heißt, alle Fortschritte, welche der menschliche Geist, und die menschliche Ausbildung überhaupt, seit drei Jahrhunderten, bei stetem Wachsthum aller Hülfsmittel, und so regem als umfassenden Bestreben, gemacht hat, und wenn der innere Gottestrieb nicht lüget, machen mußte, wie Luther in sich tragen, überschauen, in ihrem Einfluß auf die Kirche und die Menschheit erwägen; und nun, wie Luther damals, den Fehler ergreifen, dessen Entdeckung auf der einen Seite das Truggebäude eines, wie Achilles durch Stygische Eintauchung unverwundlich scheinenden Riesenkörpers an seiner todesempfänglichen Stelle trifft, auf der andern eine neue herrliche, und sich immer herrlicher entwickelnde Schöpfung herbeiführt: wer möchte sich nicht der Kühnheit eines solchen Gedankens freuen, aber auch, wenn jemand hintritt, und ihn brevi manu ausführt, achselzuckend fragen, quid hic promissor? — —

Luther schrieb seine Theses, wie er selbst in der Vorrede sagt, aus rechter wahrer Liebe und sonderlichem Fleiß, die Wahrheit an den Tag zu bringen. Seine dem Licht und dem Guten zustrebende Seele hatte im Evangelium die gesuchte Befriedigung gefunden. Der unmittelbare Zugang durch Christum zum Vater hatte ihn belehrt und gestärkt, wo ihm die Kirche nur Spitzfindigkeiten und todte Werke darbot. Er sieht und hört die Greuel des Ablasses, unver-

nünftige, unsittliche, und darum unchristliche Greuel. Er ist überzeugt, diese Greuel können nicht vom Haupte der Kirche herrühren. Er predigt dagegen, er schreibt an die Vorsteher der Kirche, er wendet sonderlichen Fleiß an aus treuer Liebe, das offenbare Uebel mit Ruhe und Schonung zu heben. Sein großer Geist kann sich zwar des Maaßstabes nicht enthalten, welcher in jeder Vernunft liegt, und selbst von dem ungebildetsten Laien bei reinem Herzen und unverschrobenen Verstande aufgefaßt, von Genien mit bewußtlos scheinender Sicherheit und Stärke, von jedem wahrhaft gebildeten Geist aber mit Vorsatz, freithätig angewendet wird: er ergreift den Ablaßgreuel nicht blos als einen Störer seiner Gemeine und seines Umkreises, vielmehr der ganzen Christenheit, und eben dieses Gefühl des allgemein Nothwendigen und Wohlthätigen setzt sein, Wahrheit und Menschenwohl begehrendes, Gemüth in Eifer. Aber doch unterscheidet er sorgfältig, was und wie ihm zu handeln zieme, verwechselt nicht die einzelne Veranlassung mit dem Ganzen, und schlägt darum nur Theses gegen Tezel an, das heißt, er wählt sich persönlich den Gegner, an welchem er strafbaren Irrthum entdeckt, um mit ihm die Sache auszumachen, wie es ihm als Gelehrten ziemte, und der Zeit Brauch war. Der Mann war es kaum werth, daß er ihn mit Glimpf behandelte; der Handel so widerlich klar, daß ihm, dem von Natur Feurigen, an Witz so Fruchtbaren, wohl der Gedanke hätte kommen können, was an sich absurd war, in grelles Licht für das schwächersehende Publikum zu stellen. Aber er

wollte nicht in offner Schlacht fechten, wie er später wohl mußte, wo es denn freilich um Leib und Leben geht, und Anstand und Liebe aufhört. Nicht mehr wollte er thun, als was er ansagte, aus reiner Liebe die Wahrheit ans Licht bringen. So stellt er als Theses seine Ueberzeugung hin, um darüber zu disputiren, vernünftigen Bescheid zu geben, und vernünftigen Bescheid zu fodern; in strenger Ordnung, mit grosser Vorsicht und Bescheidenheit, ohne dem so oft im Leben vorlauten Gemüth irgend Raum zu geben, alles erläuternd, anstössige Rede meidend, sorgfältig unterscheidend. Wenn auch Luther selbst in der Folge in manchen Rücksichten der hier geäusserten Meinung widersprach, und eben dadurch dieselbe Gesinnung und Vernunftstärke bewies; so giebt es schwerlich eine andere Schrift von ihm, welche diese an Ruhe, Feinheit nnd edlem Kraftgebrauch übertrifft, vielleicht keine, die ihr gleich kommt; und niemand wird sie mit Kenntniß der Verhältnisse lesen können, ohne Luthern deshalb um so herzlicher zu achten und zu lieben.

So wäre das so besonders nicht, daß diese Theses auf Herrn H. gleichmäßig wirkten, und sehr löblich, daß er sich durch sie gemahnt fühlte, nach Luthers Beispiel für das Beste der Kirche zu wirken. Wir wollen nicht mit ihm darüber rechten, daß Luther wahrscheinlich seine Theses nicht schrieb, weil er andere Theses gelesen hatte, auch nicht darüber disputiren wollte, weil andere grosse Männer vor ihm disputirt hatten, auch nicht etwa ein großes Jubeljahr abwartete, um sich zu Theses gegen den Ablaß begeistern zu lassen. Diese

Anreizungen eines feurigen Gemüths, an dem, was andre aus eigner freien Bewegung gethan, nachahmend einigen Antheil zu gewinnen, haben zu jeder Zeit Gutes hervorgebracht, und auch Herrn Harms gemüthvolle Begeisterung für Luthern hätte ohne Zweifel etwas im edelsten Sinn Lutherisches hervorbringen können. Aber dann mußte er, wie sein grosses Vorbild, zuerst klar in sich selbst seyn, was er wollte; denn ohne diese Klarheit führt der beste, gemüthlichste, ja — im kirchlichen Sinn — lutherischste, Wille zu Nichts, ja zu weniger als Nichts. Weil ihm die Lust anwandelte, im Sinne der lutherischen Theses zu wirken, so mußte er zuvörderst mit sich einig seyn, in welchem Sinne er diese Theses nehmen wollte, ob im ursprünglichen, oder im Jubelsinn. Im ursprünglichen gaben sie ihm keine andere Anleitung, als irgend ein Gebrechen, wie es ihm in einem deutlichen Falle erschienen war, aufzufassen, und, wie es jetzt der Gelehrten und der Zeit Brauch ist, ordentlich, bestimmt, deutlich, ernst, bescheiden, nach seiner Ueberzeugung für andere überzeugend zu entwickeln. Im Jubelsinn legten sie ihm das viel Schwerere auf, seinen Beschwerden eine kirchen- und darum welthistorische Wichtigkeit zu geben. Sie mußten einen Sinn und eine Einsicht verkünden, deren Produkt fähig wäre, Wiege und Windeln einer höheren Entwickelung des Reiches Gottes zu werden, so daß nach dreihundert Jahren ein dritter aufträte, und dem jubilirenden Publikum Luthers und seine geistige Wiege darböte mit dem Titel: das sind die 95 Streitsätze D. M. Luthers, und die des A. Harms, gleichtheuren Andenkens. Kein gu-

ter Wille, kein Gemüthsdrang, konnte ihn von dieser Forderung entbinden; nur seine eigne Bescheidenheit, wenn er den ursprünglichen Sinn der Lutherischen Theses wählte, und sich deutlich nur in diesen Vergleich mit ihm stellte. Er aber wählte ausdrücklich den Titel: Uebersetzung in 1817, und kündigte dadurch an, daß er den umfassenderen und schwereren Sinn dabei im Auge gehabt habe: wie auch der grössere Theil seiner Thesen beweiset. Es thut mir leid, bei der Achtung, welche Herrn H. Leistungen früher in mir erweckt haben, sagen zu müssen, daß er den Sinn oder Zweck seiner Aufgabe undeutlich gefaßt, unordentlich dargestellt, und unbescheiden ausgesprochen, und dadurch dem so trefflichen Denkmal, welches Luther seinem Charakter so und seiner Einsicht in seinen Theses setzte, keine würdige Erneuerung, wie diesen keine schickliche Uebersetzung gegeben.

Wie undeutlich er seine Aufgabe gefaßt, wie unordentlich dargestellt, wird der geneigte, und dem Gemüth nicht blind nachgebende, Leser klar genug an den Thesen selbst, und den angehängten Glossen ersehen. Fast scheint es, als habe Herrn H. nur dunkel der heilige Nachruhm Luthers vorgeschwebt; er habe, um daran Antheil zu nehmen, statt des Ablasses sich nach irgend einem wichtigen kirchlichen Gebrechen der Zeit umgesehn, um es zu bekriegen; dabei sey ihm gleich einer Nebelwolke die Vernunft erschienen, womit gemeine Menschen ihre Thorheiten zuweilen beschönigen, und welche Unverständige darum statt der Unvernünftigen verachten; und er habe nun ein so allge-

meines, mehr als tausendjähriges, dem Menschengeschlecht angebornes, und wahrhaft unentbehrliches Uebel, mannlich, wie Luther einst den Ablaß, angegriffen. Dabei fängt er, weil er übersetzen will, wie Luther, von der Buße an, die freilich, als die Auffoderung vernünftiger und besser zu werden, eine täglich unentbehrliche Arznei ist, und deren Luther eben darum zuerst erwähnte, weil kirchlich autorisirte Marktschreier die Giftpillen des Ablasses statt der Mahnung zu heiligem Sinn und Leben als Universalarznei anpriesen. Aber um sich würdig im erweiterten Kreise drei vor allen merkwürdiger Jahrhunderte zu bewegen, nimmt Herr H. stracks den Zeitgeist, und als dessen Symbol die Vernunft zum Augenmerk. Er bezeichnet diesen Zeitgeist, und die ihn auszeichnende Vernunft nicht anders, als daß er beide zusammen den Antichrist nennt; wodurch er freilich gewaltig aus dem Kreise schreitet, welchen die Lutherschen Theses, als Wiege und Windeln, sich selbst stecken, denn viel später nannte Luther also den Pabst. Zwar erklärt er sich, daß er Vernunft, und das ihm, wie billig, Gesellschaft leistende Gewissen so nenne, nach der beiden gegebnen Stellung gegen das Christenthum; wie Luther den Ablaß nur verdammte in seiner ihm gegen die Buße gegebnen Stellung. Aber Herrn H. gefällt es weder zu sagen, wer diese Stellung gegeben, noch wodurch, noch ob es nicht andre Stellungen gebe, und niemand, der sie anzeige oder ordne; sondern er ficht, nachdem er sein Gewissen durch eine Parenthese gerettet, tapfer fort, so daß es allerdings das Ansehn gewinnt, als wenn

Gog und Magog, Vernunft und Gewissen, in der Welt, mindestens in einer künftigen Harmsischlutherischen Kirche, so vollkommen, wie später der Ablaß, um in seiner Sprache zu reden, zum Teufel fahren würden. Nachdem die Vernunft noch üble Nachreden aller Art empfangen, geräth ihr Gegner plötzlich von dem Bibelwort, auf die Bibelübersetzungen, und sieht sich, wie ein umkreisender Adler, mit einmal im Mittelpunkte seiner exzentrischen Bewegung, bei der Beute, bei dem Faktum, worin sich die antichristische Gogs- und Magogsnatur des Zeitalters ausprägt, bei der Altonaer Bibel. Ecce Tezelium! Aber ein Schwung von solcher Energie ist doch zu hoch für eine Bibelausgabe, die am Ende, nach Herrn H. eigner Versicherung, gut-gemeint ist, und, weil sie in erklärenden Noten nicht die Erbauung, nur die verständige Erklärung berücksichtigt, dabei aber die in solchem Werk unentbehrliche Rücksicht auf kirchliche Ansicht zuweilen vergessen hat, vielleicht hin und wieder Tadel der Einseitigkeit, und Unzweckmäßigkeit, aber doch auch vieles Lob, verdient. Es scheint blos natürlich starker Gemüthstrieb zu seyn, was Herrn H. bewegt, plötzlich einen neuen Anlauf auf die evangelische Vereinigung zu nehmen. Es wird ihr Verwirrung und Zerstörung als Frucht nachgewiesen; die regelmäßige Entzweiung der drei herrschenden Kirchen wird bezeichnet, und als herrlich gepriesen; zuletzt aber versichert, daß die zwei andern endlich in der evangelischlutherischen Kirche, als der herrlichsten, vergehen werden. Wobei freilich die bedenkliche Frage, ob die Verwirrung, welche hier dem Anfange einer solchen

Vereinigung nachgesagt ist, bei ihrem Fortgange, ohne der Menschen absichtliches Zuthun, weniger als bei andern Weltbegebenheiten, wenn man sie aus einseitigen Standpunkten betrachtet, erscheinen werde.

Wenn nun der Gottlosen Weg ohne Zweifel vergeht, so ist eben so gewiß, daß eine Schrift solcher Tendenz und solchen Inhalts, wie andre Thorheiten, vergehen muß. Aber der Ton, der charakteristische Geist, worin Herr H. gesprochen, verdient eine besondre Erwähnung, denn er ist etwas schlimmer, als Thorheit. Nicht zufrieden, über Zeitgeist und Vernunft, und mancherlei andres in gemüthlicher Zuversicht zu schwatzen, statt mit seinem Vorbilde ernst, zusammenhängend, und bestimmt über etwas unleugbar höchst Wichtiges zu sprechen, läßt er sich wechselsweise Witz und Eifer hinreissen, seine angeblich lutherischen Concetti's in einer Sprache auszudrücken, welche so wenig der Würde der Sache, als der Bildung unsrer Zeit, und am wenigsten der Sprache der Lutherschen Theses ansteht. Vernunft und Gewissen verdienen wie es scheint, wenigstens soviel Achtung als das Pabstthum zu Luthers Zeiten; Kalixt, Kant, und der würdige Funke, scheinen gegen Tezeln sich wohl in die Wage stellen zu dürfen; und die evangelische Vereinigung ist wenigstens kein sündliches, verruchtes Schelmstück, wie die Ablaßkrämerei. Die Zeit selbst aber sei noch so vernünftig gottlos, so ist sie deßwegen doch verständig, und geneigt, was sie sonst nicht hören möchte, in verständiger und edler Einkleidung anzunehmen. Die Absicht ist ja nicht, zum Volke auf-

regend zu sprechen, wobei ein Ton wie der weiland Abrahams a. S. Klara allerdings gleich Rippenstößen kräftig wirkt, sondern Theses aufzustellen, welche die Gegner, auf die es abgesehen ist, also Kalixt, Kant, Funke, oder ihre Vertreter und Helfer, zu beantworten, oder zuzugeben haben. Luther wollte bei den seinigen weder erbauen, noch reizen, noch persönlich verwunden; er wollte augenscheinlich nur den schreiendsten Mißbrauch dadurch in klares Licht stellen. Was thut Herr Harms? Er wählt, um Luthern und sich selbst zur Jubelfeier zu verherrlichen, den Ton, welcher des grossen Mannes hohen Geist und edlen Gemüth erst durch seine Feinde aufgedrungen wurde: als sie, seine gründliche Vernunft mit Machtsprüchen, und seinen Christlichehrlichen Sinn mit Trug und Bosheit abweisend, ihn zwangen, seine Sache zur Sache des Volks zu machen, und dieses zu leiten, indem er es seiner Fähigkeit gemäß erregte. Dieser mit gleicher Leichtigkeit, Fülle, und Kraft sich bewegende Witz, war unter allen Vorzügen des Unsterblichen der kleinste; dessen überströmende und oft schonungslose Anwendung selbst seine Freunde tadelten, und in seinen Schriften, zwar wie jede kräftige Bewegung, den Leser gefällt, aber die Klarheit seiner Darstellung in der That nicht vermehrt, vielmehr durch unnöthige Fülle und Springen der Ideen vermindert. Wenn Melanchthons Arbeiten selbst in Italien lange unter dem Namen Terranera mit Erbauung gelesen wurden, so war es für Katholiken unmöglich, Luthers spätere Streitschriften ohne Aergerniß (σκανδαλον) zu lesen; noch jetzt giebt der

darin herrschende Ton ihnen unwiderlegliche Gründe, ihren Haß gegen ihn zu belegen; und als er so schrieb, machte er es auch den einsichtigeren Katholiken unmöglich, ihm beizupflichten, weil kein Mittelweg blieb, als auf die ganze katholischkirchliche Repräsentation allen nur denkbaren Schimpf zu laden, oder ihn selbst zu verketzern. So war seine unbezwingliche Festigkeit, und seine nichtsschonende Schärfe allerdings die entscheidende Ursache einer kirchlichen Entzweiung, welche die Katholiken als unnöthig und verderblich darzustellen ein schwer zu widerlegendes Recht hätten, wenn nicht eben diese Entzweiung der unbedingtfreien, nach Herrn H. Meinung, antichristlichen Entwicklung des Geistes Raum und Kraft gegeben hätte. Diesen Ton wählte Herr Harms. Er frug nicht, ob es eine andre Vernunft, als die ihm erschienene rasende, gebe, ob unter den ihm verhaßten Rationalisten keiner bereit sei, seine Ansicht gründlich und ehrlich zu verfechten, ob es nicht ein Medium gebe, den kirchlichen Lehrtypus mit der rationalistischen Ansicht zu vereinigen, welches Medium natürlich nicht im Symbol selbst, sondern in dem engeren oder weiteren Kreise seiner Bedeutung liegen kann; er bedurfte eines Antichrists, weil Luther einen hatte, er fand ihn in der Vernunft, und schonte seiner so wenig, als billigerweise der Feind aller Wohlfahrt geschont werden kann. Er bekümmerte sich nicht um das, was die Schatten Storrs und Reinhards, dieser apostolischeifrigen und dennoch nie im Eifer Würde und Liebe verläugnenden Männer, was die Morus und Nösselts, dieser wie Melanchthon bei dem reichsten Wis-

sen bescheidnen, innig Christlichen Theologen, was der noch lebende fromme Knapp, diese alle Säulen der Orthodoxie, zu seiner Kontroverspredigt sagen würden: er war des Beifalls derer gewiß, deren Gemüthlichkeit sich gern die Bequemlichkeit einer heiligen Form gefallen läßt, wenn man ihnen nur nicht mehr zumuthet, als mit der Phantasie zu denken, und mit dem Verstande, d. h. witzig, zu fühlen. Er bedachte nicht, daß Vernunft und Gemüth, nachdem beide im scheinbaren Streit an Kraft und Ausbildung gewonnen, sich schon seit Jahren wieder freundlich zu einander neigen; daß beide, wo sie in gewisser Vollkommenheit sind, für denselben Zweck, die neue Bevestigung der Religion, wetteifern; daß Bannflüche und Teufelsübergebungen auch im sechzehnten Jahrhundert nur einreissen, und nicht bauen konnten; und daß es grade jetzt heilige Pflicht sei, mit gründlichem Ernst, und reger Theilnahme, aber ohne allen Sektengeist, und alle persönliche Erbitterung, zu sagen und zu thun, was den Lehrern neue Wirksamkeit, den Gemeinen neues Vertrauen gewähren kann: er nahm das Schwerdt seines Glaubens in den nervigen Arm seines Gemüths, und hieb zum Jubelfest ohne Schonung unter alles, was er im Eifer für Miethling und Wolf ansah. So wählt er von der δυναμις des reichen Luthers grade die schlechteste und leichste Waffe, weil sie blos natürlicher Kraftausbrüche, keiner Kunst zu bedürfen scheint; und glaubte in 95 *halbwahren*, wenn selbst verstandnen, doch leicht *mißverständlichen*, unerläuterten, mit Geisselhieben und Schelten imponirenden, ohne Zusammenhang und Ein-

heit hingeworfnen, ohne Würde ausgesprochnen Sätzen, des grossen Mannes dreihundertjährige Verklärung in ihrer Majestät so würdig zu bezeichnen, daß er dessen Namen und Wappen seinem Werke aufzudrücken wagte.

Unmöglich kann in diesem Sinn, und mit solchen Mitteln die Kirche erbaut oder erhalten werden; unmöglich können die, welche nicht entweder ehrsüchtig Partheien lenken wollen, oder in gedankenlosem Zuge von Partheienwuth hinweggerissen werden, dergleichen ernstlich billigen. Denn Eifer ist rühmlich, aber nicht unbedingt; wie Paulus von seinem altgesetzlich eifernden Volke bedauernd sagt, daß sie mit Unverstand eifern. Aber die kirchlichreligiöse Mode — denn daß es auch dergleichen in Deutschland giebt, bezeugt die lutherische Kirchengeschichte, wie jede andre — begünstigt jetzt den Ton und Inhalt der Harmschen Theses. Wer ihnen widerspricht, scheint der Religion zu widersprechen, und den Antichrist gegen das wahre Christenthum in Schutz zu nehmen; und nie ist eine Feindschaft unversöhnlicher und grausamer gewesen, als die theologischreligiöse. Darum schweigen viele, die reden könnten und sollten, und andre deuten nur leiseberührend Fehler an in einer Schrift, die lieblos und anmassend über Unzählige und Unübersehliches richtet. Mich drängt nicht Noth, da niemals weder meine Gemeine in meinen Vorträgen, noch in meinen Schriften der theologische Richtstuhl Antichristisches gefunden, mich drängt mein Glaube an Christum zu thun was ich kann, um die Harmsschen Brandkugeln zu löschen. Es ist in den hier folgenden Glossen so schonend, aber auch so deutlich

als möglich geschehn. Streiten mit ihm, wie sein Rittermuth einladet, will ich nicht; theologischer Streit hat stets Unheil, friedliche, und mit Persönlichkeit unvermengte Untersuchung Wahrheit, und Seegen in der Wahrheit gebracht. Meine Glossen sollen nur die Antithesis aussprechen; das Publikum mag über beide richten, und so bald als möglich beide vergessen. Es wird in der Glosse keinen Tezel, wie in der Thesis keinen Luther finden.

1. Wenn unser Meister und HErr Jesus Christus spricht: „Thut Buße!“ so will er, daß die Menschen sich nach seiner Lehre formen sollen; er formt aber die Lehre nicht nach den Menschen, wie man jetzt thut, dem veränderten Zeitgeist gemäß. 2. Tim. 4, 3.

1. Busse thun heißt im Sinne Jesu, himmlisch denken und leben. Die Lehre Jesu mit irgend einer dogmatischen Erklärung vergleichen heißt, das lebendige Wort nicht kennen, oder unredlich deuten. Gäbe es ein Formen des innern Menschen nach dem Buchstaben, so hätte das Gesetz belebt, und nicht getödtet. So ist es der Geist allein, welcher Christen formt und beseeligt, der Geist Jesu und Gottes. Der Buchstabe dieses Geistes muß sich stets nach dem Menschen formen; er ist nur der menschliche Ausspruch des Geistes für Menschen. Darum sprach Jesus in Gleichnissen. So haben die Apostel Paulus, Johannes, Jakobus, mannigfaltig geredet, doch in Einem Geist. Wie sie redeten, werden stets Lehrer reden müssen, und Lehrer und Schüler mannigfaltig lehren und lernen. Denn es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Geist, der da wirket alles in allem, und der gemeine Nutzen, das Allen wohlthätige, also Gerechtigkeit und Liebe, sind die einzigsichern Kriterien dieses Geistes.

2. Der Lehrbegriff sowohl des Glaubens als des Handelns ist nunmehr also geformt, daß im Ganzen schon die Menschen hineinpassen. Daher müssen jetzt wiederholt werden Protest und Reform.

2. Wer über die Menschen urtheilt, nimmt seinen Standpunkt hoch, aus einer Gegend, wo Priesterrock und Kanzel weder Pflicht noch Werth mehr geben. Eine Lehre, wo die Menschen nicht hineinpassen, wäre eine ganz unpassende Lehre. Daher ist Protest und Reform, gleich der Busse, nicht jetzt, sondern stets nöthig, weil die Einseitigkeit stets will, daß für Alle passe, was sie für sich selbst passend, oft nur bequem oder nützlich findet.

3. Mit der Idee einer fortschreitenden Reformation, so wie man diese Idee gefasset hat und vermeintlich an sie gemahnet wird, reformirt man das Lutherthum ins Heidenthum hinein und das Christenthum aus der Welt hinaus.

3. S. die vorige Glosse. Ist man nicht der Verfasser dieser Thesen selbst, welcher seine dogmatische Verstimmung mit dem Christenthum, und Holstein mit der Welt verwechselt? Was man spricht, und man denkt, achtet kein Vernünftiger: aber er tadelt das Schlechte, und lobt das Gute, wo er es wirklich, im Leben lebend, sieht.

4. Da der Lehrbegriff des Glaubens sich nach dem Lehrbegriff des Handelns, dieser nach dem Handeln der Menschen sich geformt hat, so muß wie immer damit angefangen werden: Thut Buße!

4. Hinge der Sinn und die Nothwendigkeit der Busse am Lehrbegriff, so hinge beides ja am Ver-

stande, welcher stets den Begriff giebt. Aber Jesus sagte, thut Busse, eh' er irgend einen Begriff gegeben hatte, welchen spätere Lehrer zum seligmachenden Glauben rechneten. Denn er wußte, daß eine himmlische Gesinnung, himmlische Erkenntniß, aber kein Begriff himmlische Gesinnung bringt.

5. Diese Predigt ergeht, wenn es reformatorische Zeit ist, an Alle, ohne zu unterscheiden Gute und Schlechte; denn auch die dem falschen Lehrbegriff gemäß sich geformt haben, werden für Schlechte angesehn.

5. Ist die Predigt Christi, thut Busse, oder sind diese Theses gemeint? Im letztern Fall wäre zu wünschen, daß die Natur einer Predigt und einer Thesis, und das Schiefe vom Wahren, das Schlechte vom Guten, besser und deutlicher darin unterschieden wäre. Wer aber vermag zu Allen zu predigen? Ist es nicht genug an denen, die es bedürfen, und die uns hören? Alle sind sehr viel: der einzelne Mensch stets sehr wenig.

6. Der christliche Lehrbegriff wie das christliche Leben sind beide nach Einem Risse zu bauen.

6. Die Risse waren stets verschieden, wie die Häuser; die Häuser aber so verschieden, wie Vermögen und Bedürfniß derer, die darin wohnen wollten. Kasernen liebt niemand. So war es, und so wird's bleiben.

7. Wären die Menschen in ihrem Handeln auf dem richtigen Wege, so könnte man sagen: In der Lehre gehet rückwärts, und im Leben gehet vorwärts, dann kommet ihr zum wahren Christenthum.

7. Die Vorschrift darf nicht gegeben werden; sie ist aus dem Streben der Zeit, wie es sich in den Besten der Zeit erzeigt — und nur die Besten sind der gute, also der wahre, Genius der Zeit — , genommen. Nur soll beim Vorwärtsgehn niemand stehn, und sagen, so thue, denn so thue ich; beim Rückwärtsgehn niemand, und sagen, hier stehe, denn hier stehe ich; ausser da, wo jeder berufen ist, zu lehren, zu treiben, zu halten, und das ist nie bei allen. S. Gl. 2. und 3.

8. Die Buße erzeigt sich zuvörderst als Wiederabfall von dem, der sich oder den man gesetzet hat an die Stätte Gottes, welches war zu Lutheri Zeit in gewissem Betracht der Papst, ihm der Antichrist.

8. Dies ist eine Uebersetzung des Zurufs Christi, die wieder einer Uebersetzung bedarf.

9. Den Papst zu unserer Zeit, unsern Antichrist, können wir nennen in Hinsicht des Glaubens die Vernunft, in Hinsicht des Handelns das Gewissen, (nach ihrer beider, ihnen gegebenen, Stellung gegen das Christenthum, Gog und Magog. Offenbar. 20. 8.) welchem letzten man die dreifache Krone aufgesetzt hat, die Gesetzgebung, die Belobung und die Bestrafung.

9. Sie wird hier gegeben in Witz, das heißt in etwas, wo nach Belieben Wahrheit und Unwahrheit ist. Daher soll niemand etwas sagen, wie er es sagen kann, sondern wie es gesagt werden muß. Darum soll niemand Vernunft und Gewissen, selbst nicht in einer Parenthese, selbst nicht mit einer nichts bestimmenden Klausel, Gog und Magog nennen, wenn er sich nicht vorher deutlich erklärt hat, daß er etwas darunter

meine, was weder Vernunft noch Gewissen ist. Meint er aber so etwas, so soll er es nennen, wie es ist, und nicht mit heiliger Miene Scherz mit heiligen Namen treiben.

10. Das Gewissen kann aber kein Gesetz geben, sondern nur vorhalten und einschärfen die Gesetze, welche Gott gegeben hat; es kann nichts loben, als was Gott gelobet hat; nichts strafen, als mit Vorhaltung der Strafen Gottes, — nach Gottes Wort, welches der Text des Gewissens ist.

10. Es giebt ein innres Gotteswort, und ein äusseres, das auch nur eine Aeusserung des innern ist. Daher ist auch die Gesetzgebung, die Belobung und die Bestrafung, eine innre und eine äußre. Wo die äußre eine innre geworden ist, da ist auch der Text innerlich, und Freiheit.

11. Das Gewissen kann nicht Sünden vergeben, mit andern Worten dasselbe: Niemand kann sich selbst Sünden vergeben. Die Vergebung ist Gottes.

11. Der Mensch kann nichts aus sich selbst, aber es geschieht alles in ihm selbst, und durch ihn selbst.

12. Daß die Operation, als einen Absenker das Gewissen abzuschneiden vom Worte Gottes, bey Einigen nicht vollbracht worden ist, das ist eine besondere Gnade Gottes an diesen.

12. Gottes Gnade ist stets nur eine besondere, wie der Sonnenstrahl, der Ein Auge berührt, ein besonderes Licht. Das Gewissen kann nie ein Absenker genannt, noch weniger als solcher vom Worte Gottes, abgeschnitten werden: denn es ist die eigenthümliche, Gottes Lebenskraft in sich tragende, Wurzel des

Baums, welcher durch das äußre Wort Gottes, bei treuer Pflege und wahrer Einsicht der Lehrer, nur veredelt werden kann. S. Glosse 9.

13. Wo sie vollbracht ist, daß da nicht viel mehrere Schlechtigkeit sich hervorthut, das danken wir theils den Gesetzen der Obrigkeit, theils den Satzungen der Sitte, die noch immer gottesfürchtiger ist, als der herrschende Lehrbegriff.

13. Obrigkeit und Sitte sind Wirkungen einer innern Kraft, Vernunft und Gewissen genannt, die stets nicht blos der gemeinen Schlechtigkeit, auch der Verkehrtheit des Lehrbegriffs, gewehrt hat.

14. Diese Operation, infolge deren man Gott vom Richterstuhl herab- und Jeden sein eignes Gewissen hinauf- hat setzen lassen, ist geschehen, während keine Wacht in unsrer Kirche war.

14. Der Herr selbst hütet und wacht. Er stellt seinen Richterstuhl so wenig nach dem Sinn irgend eines Lehrübersetzers, als nach dem Gewissen eines jeden. Jeder aber hat in seinem Gewissen die Fähigkeit ihn zu erkennen, als Herrn und Richter; und wer den Herrn als Richter zeigen will, muß ihn jedem in seinem Gewissen zeigen.

15. Calixtus, der die Tugendlehre trennte von der Glaubenslehre, hat dem Gewissen den Stuhl der Majestät gesetzt, und Kant, der die Autonomie (die eigne Gesetzgebung) des Gewissens lehrte, hat dasselbe hinaufgesetzt.

15. Kalixtus und Kant versteht keiner, der noch im Verstande andrer lebt. Wenn Thoren sie thörig gebrauchen, so geschieht ihnen, was Jesus selbst.

Mummius verstand nichts von den Antiken, die er Korinth entführte, aber er schätzte sie doch. Männer, die der Wissenschaft lebten, haben stets, nicht auf phantasirende Schüler, sondern auf solche gerechnet, welche die Wissenschaft vom Leben zu unterscheiden, und darum im Leben richtig zu gebrauchen wüßten.

16. Es verdient eine historische Beleuchtung, wie das Wort „gottesfürchtig" zurückgetreten sey gegen das hervortretende Wort „gewissenhaft" nach den vorhandenen Zeitbüchern, und, ob nicht Belege zu finden seyen, daß die sogenannte Gewissenhaftigkeit die Gewissenlosigkeit von jeher befördert habe.

16. Alles sogenannte ist falsch, und darum verderblich, darum soll man die Namen an das Wesen, und nicht das Wesen an die Namen heften. S. Gl. 9. Das Wort Gottesfurcht haben herrschsüchtige Zeloten entweiht. Gewissenhaftigkeit ist Gottesfurcht. S. Gl. 10. Wer Gewissenhaftigkeit mit Gewissenlosigkeit verwechselt, wird stets auch Gottesfurcht mit Götzendienst verwechseln.

17. Hört das Gewissen auf zu lesen, und fängt es an selbst zu schreiben, so fällt das so verschieden wie die Handschriften der Menschen aus. Nenne mir Jemand eine Sünde, die Jedermann dafür hält!

17. Die Handschriften des Gewissens sind bei weitem übereinstimmender, als die Handschriften der kirchlichen Meinung, Nenne mir jemand eine Lehrbestimmung, die jeder für Wahrheit hält. Das Gewissen ist sehr oft durch den Lehrbegriff verdreht, dieser durch jenes verbessert worden; auch die Reformation veränderte den Lehrbegriff erst dann, als das Gewissen dagegen sprach.

18. Hört das Gewissen auf, ein Diener des göttlichen Gerichts über die Sünde zu seyn, so wird es in seinem Gerichte Gott nicht einmal Diener seyn lassen. Der Begriff von göttlichen Strafen verschwindet ganz.

18. Kinder, und die, welche noch Kinder an Vernunft sind, kennen nur Willkühr, und finden sie selbst im Gesetz. Jemehr Vernunft und Gewissen sich ausbilden, um so mehr verschwindet der Begriff der Willkühr, und das Gesetz erscheint in seiner innern Nothwendigkeit. Daher vertilgte Christus das Gesetz der Furcht und des äussern Zwanges, und gab das Gesetz der Liebe und der Freiheit. Wo der Befehl Gesetz ist, muß es auch die Folge seyn. Wer diese Strafen Gottes läugnet, verdient und versteht keine Theses; auch Predigtdonner wird ihn nicht bessern, Gottes strafende Hand wird es thun.

19. Früher war schon die Furcht vor göttlichen Strafgerichten entfernt worden. Die dazu die Ableiter erfunden haben, verdienen nicht gleichen Ruhm und Dank, wie Franklin.

19. Die Furcht vor Gottes Strafgericht entfernte sich selbst, als die, welche sich anmaßten, sie zu verkünden ohne den Geist der Weissagung, aufhörten die weisesten zu seyn. Auch Franklin hieß dem Unverstande gottlos; und verdiente Ruhm und Dank nur bei denen, welche Gottes geistige Macht im Naturgesetz deutlicher, als im Gefühl sinnlicher Erschütterung, vernahmen.

20. Die Bußtage stehen noch da als Erinnerungen des alten Glaubens. Man hätte besser gethan, wenn man ihnen keine neue Bedeutung gegeben. Bettage — der Name ist schon ver-

schwunden, wie denn auch ein Vernunftgläubiger consequenterweise gar nicht beten kann.

20. Wer der Buß- und Bettage bedarf, soll darum nicht glauben, daß alle solcher bedürfen. Wer ihrer nicht bedarf, soll die nicht stören und hindern, welche ihrer bedürfen. Der älteste Glaube kannte wohl die Bussen, aber keine Tage. Tage sind gut, aber nicht Tagewähler. Für die bedarf es einer Beherzigung des Worts Fabeln, in 2. Tim. 4, 4., und des Ausspruchs Jes. 1, 13. Ueber das Gebet aber bleibt das Wort Christi, Matth. 6, 5 — 8.

21. Die Vergebung der Sünden kostete doch Geld im sechszehnten Jahrhundert; im neunzehnten hat man sie ganz umsonst, denn man bedient sich selbst damit.

21. S. Gl. 9. Die Vergebung kommt nur von Gott, und wem er's giebt, der hat's umsonst. Die Kirche ist, insofern sie Vergebung verheisst, nur eine Anstalt, die Menschen dahin zu bringen, daß sie sich selbst damit bedienen. (2. Cor. 5, 20.) Will sie mehr seyn, so kehrt Ablaß wieder.

22. Die damalige Zeit stand höher wie die jetzige, — weil näher bey Gott.

22. S. Gl. 2 und 3. Wie nahe diese oder jene Zeit bei Gott stehe, kann nur der beurtheilen, der ausser und über beiden steht.

23. Abbitte thun, — bey wem? bey sich selbst? — Thränen der Reue weinen, — sich selbst vorweinen — der Gnade Gottes sich trösten, — ja, wenn er die natürlichen schlimmen Folgen meiner Thaten abwendete! Diese Sprache lehrt der jetzt herrschende Lehrbegriff.

23. Die jetzige Zeit hat keinen herrschenden Lehrbegriff. Es soll vielmehr nach ihrem Sinn kein herrschender Lehrbegriff seyn. Sie will Vernunft, nicht Begriff, wie Gewissen, und nicht Gesetz. Folglich kann auch der Unverstand einiger nicht ihr, sc. der Zeit, (S. Gl. 7.) herrschender Lehrbegriff seyn.

24. „Zwey Ort, o Mensch, hast du vor dir," hieß es im alten Gesangbuch. In neuern Zeiten hat man den Teufel todtgeschlagen und die Hölle zugedämmt.

24. So hat man gethan, was Gott durch Christum zu thun verheissen hat. Siehe das ganze neue Testament. Aber Träume, wild im wilden, sinnlos im Unverständigen, fesseln das schlummernde Auge, und verschliessen es dem himmlischen Licht, der ewigen Liebe, das so erquickend in das Leben reiner Seelen strahlt!

25. Ein Irrthum in der Tugendlehre erzeugt Irrthum in der Glaubenslehre; wer die ganze Tugendlehre auf den Kopf stellt, der stellt die ganze Glaubenslehre auf den Kopf.

25. Wenn die Irrthümer der Tugendlehre Irrthümer in der Glaubenslehre erzeugen, so muß ja diese aus jener reformirt werden, und Kalixt und Kant hatten auf ihrem Standpunkt Recht, wie Luther und Jesus. Wer aber etwas auf den Kopf stellt, was auf Füssen stehen kann, hat freilich überall Unrecht.

26. Zittern und beben muß man, wenn man bedenkt, wie gottlos, d. h. ohne Gott und dessen Furcht die Menschen jetzt sind.

26. S. Gl. 2, 3 und 22. Paulus sagt: schaffet eure Seeligkeit mit Furcht und Zittern. Item: wer bist Du aber, daß Du einen fremden Knecht richtest? Luther zitterte und bebte nicht, und schreibt auch in seinen Theses nicht davon.

27. Nach dem alten Glauben hat Gott den Menschen erschaffen; nach dem neuen Glauben erschafft der Mensch Gott, und wenn er ihn fertig hat, spricht er: Hoja! Jes. 44, 12 bis 20.

27. Wer das Schaffen, das innerliche Bilden der Idee von Gott, mit dem Zimmern eines hölzernen Götzen verwechselt, hat allerdings mehr Anlage des Hoja im Jesaias, als den Geist des Propheten zu fassen.

28. Daß die Operation, als einen Absenker die Vernunft abzuschneiden vom Worte Gottes, bey Einigen nicht vollbracht worden ist, das ist eine besondere Gnade Gottes an diesen.

28. Diese Thesis scheint mit ihrem Gefolge, nach der in Thesis 9. gegebenen Ordnung, eigentlich der Thesis 12 sammt Gefolge vorangehen zu müssen. Denn die Vernunft kömmt nicht aus dem Gewissen, sondern das Gewissen aus der Vernunft. S. Gl. 10 und 12.

29. Wo sie vollbracht ist, daß da nicht viel mehr Unglaube sich hervorthue, das danken wir zum Theil den frühern Eindrücken der Glaubenswahrheit, die schwerlich ganz vertilgt werden können.

29. Wo Vernunft und Gewissen noch an äussern Eindrücken hängen, sind sie unreif. Theses am Jubel-

feste sollten aber die Unmündigen der Zeit nicht in Predigtgemeinplätzen mit der Zeit selbst verwechseln. S. Gl. 5.

30. Diese Operation, infolge deren jede geoffenbarte Religion, also die christliche auch, insofern und insoweit, als sie nicht mit der Vernunft übereinstimmt, d. h. gänzlich, verworfen wird, ist geschehen, während keine Wacht in unsrer Kirche war.

30. Es ist eine schöne Sache um den Glaubenseifer, wenn er sich deutlich ausspricht. Dann aber muß er nicht eifern vor, sondern nach dem deutlichen Erkennen. Diese ganze Thesis ist gewissen Bildern ähnlich, die, so oder anders gehalten, einem alten Juden, oder einer modischen Schöne gleichen. Sie setzt Worte hin, deren deutliche Erkenntniß dem Stein der Weisen gleicht, nicht insofern er vergeblich gesucht wird, sondern insofern er den Besitz aller Wissenschaft und alles Reichthums giebt. Siehe sämmtliche Glossen, alle Bücher, und das Buch aller Bücher.

31. Wer sie zuerst vorgenommen habe, weiß ich nicht; wer sie aber zuletzt vorgenommen hat, das weiß ich, und ganz Holstein weiß es.

31. Daß Herr H. den Anfang nicht weiß, gesteht er. Daß er den Umfang nicht kennt, zeigt er. Das ist genug zum Beweise, daß ihm das Ende nicht offenbart ist.

32. Die sogenannte Vernunftreligion ist entweder von Vernunft, oder von Religion, oder von beiden entblößt.

32. Wenn es eine sogenannte Vernunftreligion giebt, so muß es auch eine wahre geben, wo Ver-

nunft und Religion, innre und äussre Offenbarung, nicht im Streit, sondern einig, und dadurch schaffend (praktisch) sind. Könnte man nicht mit gleichem Recht sagen, das evangelischlutherische Christenthum ist entweder vom Evangelium oder vom Lutherthum, oder von beiden entblößt? S. Gl. 9.

33. Ihr zufolge sieht man den Mond für die Sonne an.

33. Die lutherische Kirche ist zweifelsohne nur ein Mond, wenn das Reich Gottes in Christo die Sonne ist.

34. Es ist zu unterscheiden ein zweifacher Sprachgebrauch: Vernunft als Inbegriff aller Geisteskräfte, die den Menschen auszeichnen, und Vernunft als eine besondre Geisteskraft. In dieser letzten Bedeutung wird behauptet, daß Vernunft so wenig Religion lehre, als sich lehren lasse.

34. Diese Bestimmung kommt etwas spät. Man soll nicht 33 Theses über Vernunft schreiben, eh' man sagt, was man darunter meint. Luther bestimmt in der ersten Thesis, was Buße sei: in der fünften, was er für wahren Ablaß hält. Das ist Ordnung, welche nicht Eifer lehrt, sondern Vernunft. Und eben darum ist die Vernunft unentbehrlich, die Religion zu lehren, und lehren zu lassen.

Aber auch hier ist die gegebne Bestimmung keine. Denn was ist der Inbegriff aller Geisteskräfte, die den Menschen auszeichnen? Und welche besondre Geisteskraft, Vernunft genannt, ist hier gemeint? Es würde nicht solch' liebloses Zanken ohne Ende geben, wäre das klar an ihm selbst, und darum soll der, welcher davon spricht, erst klar und deutlich sagen, was er will, und

was er meint, eh' er losschlägt. Habe ich Recht, was schlägst Du mich; habe ich Unrecht, so beweise es. Der Inbegriff aller Geisteskräfte, welche den Menschen auszeichnen, ist nicht Vernunft, sondern sie ist eben das, was alle Geisteskräfte auszeichnet. Insofern nun dieses Auszeichnende von dem Wesen andrer Geisteskräfte in der Reflexion geschieden, und in dieser Trennung festgehalten wird, ist es allerdings eine besondre Geisteskraft; wie denn die Geisteskraft überhaupt nur Eine, und nur in Beziehung auf ihre Wirksamkeit in besondern Verhältnissen für die Reflexion eine besondre ist. Daher mehren die Philosophen die Namen der wissenschaftlichen Kräfte und Leistungen, wie die Theologen die der Ketzer und Ketzereien, während sich das Volk einfältig mit Verstand und Herz, und mit der Bibel behilft. Jene also betrachtete Geisteskraft aber heißt für alle, die bis zu ihrer Betrachtung gelangt sind, Vernunft. Je umfassender die Leistungen, worin sich die menschliche Geisteskraft offenbart, desto höher steigt die Sphäre dieses Begriffs. Wer sie im gewöhnlichen Schliessen und Urtheilen sucht, ist gleich thörig, er mag sie zum Gott erheben, oder zur Glaubensmaschine erniedrigen.

35. Ob du die rechte oder die linke Hand brauchst, das ist einerley; aber den Fuß anstatt der Hand, oder das Ohr anstatt des Auges, das ist nicht einerley, und eben so wenig einerley ist es, mit welcher Geisteskraft du Religion vornehmest.

35. Es soll wohl vErnehmest heissen statt vOrnehmest. Und schon dieses Wort kann Nachdenkliche dahin führen, daß sich nichts vernehmen lasse ohne Vernunft.

36. Wer des ersten Buchstabens der Religion, heißet „hei= lig," mit seiner Vernunft mächtig werden kann, der entbiete mich zu sich.

36. Wenn Herr H. die Reise nicht scheut, und ge= neigter ist zu denken, als zu eifern, so mache ich mich anheischig, ihm zu zeigen, daß er selbst dieses Wortes nur mächtig ist durch seine Vernunft, und dessen noch mächtiger werden wird, ist er erst seiner Vernunft noch mächtiger geworden.

37. Ich kenne ein religiöses Wort, dessen die Vernunft zur Hälfte mächtig ist und zur Hälfte nicht: „Feyer." Die Vernunft sagt: nicht arbeiten u. s. w.; wird das Wort ver= wandelt in „Feyerlichkeit," ists der Vernunft gleich entrückt, ihr zu wunderlich und zu hoch. Eben so Weihen, Segnen. Die Sprache ist so voll und das Leben so reich an Dingen, die eben so entfernt von der Vernunft, wie von den leiblichen Sinnen liegen. Ihr gemeinschaftliches Gebiet ist das Mystische, die Religion ist ein Theil dieses Gebietes. Terra incognita für die Vernunft.

37. In jedem religiösen Wort ist ein geistiges, und ein sinnliches Element. Jenes faßt die Vernunft, dieses die Anschauung, oder Phantasie. Wo diese herrscht, doch im Einverständniß mit jener, was von frühen Eindrücken abhängt, S. Th. u. Gl. 29., da ist Mystizismus, der eine Terra cognita erst wird durch die Vernunft für die Vernunft. Wo Leiden= schaften störend einbrechen, wird Wahneifer. Eine Vernunft, der das Wort Feierlichkeit entrückt, wunderlich und zu hoch wird, kann also nur von denen genannt werden, welche ihre Seelenkenntniß aus Scho=

lastikern, Begriffszersplitterern, oder aus Mystikern, Gefühlsträumern, geschöpft haben.

38. Die Vernunft ist genau ins Auge zu nehmen, denn sie gebehrdet sich und spricht oft, als wäre sie da gewesen, so herzlich, gemüthlich, gläubig, oder wie man es nennen will.

38. Die Vernunft, welche stets das Wahre, nie das Sogenannte fodert, wird und muß alle genau ins Auge fassen — denn sie allein hat Augen — welche sich unter irgend einem Vorwande, als wären sie da gewesen, herzlich, gemüthlich, gläubig geberden.

39. Gleichwie die Vernunft ihren Verstand hat, also hat auch das Herz seinen Verstand, nur einer ganz andern Welt zugekehrt.

39. Der Verstand, die Kraft sinnlicher Erkenntniß, das Herz, die Kraft sinnlicher Empfindungen und Triebe, sind beide nur Organe der Vernunft, welche das eigentliche Organ der Seele, und eben dadurch das Gottes und seiner Werke zugleich ist. Für sie verschwindet der Gegensatz dieser (der irdischen) und einer andern Welt; denn für sie ist nur Eine Welt, wie Ein Gott. Wenn der Verstand das Himmlische fassen will, gebärt er Thorheit; wenn das Herz das Uebersinnliche empfinden und begehren will, gebärt es Wahnsinn. Die Vernunft allein giebt jenem Wahrheit und Glauben, diesem Seeligkeit und Liebe. Sie war von jeher in allen Menschen, aber dienend, entweder der Dummheit, oder dem Wahnsinn, entweder der Stumpfheit, oder dem Wahneifer; nur in Ein-

zelnen brach sie wohl vor, lehrend und wirkend, wie ein gefesselter König schreitet im Triumphzug seiner Feinde. In Christo ist sie erschienen, in ihrer Doppelkraft, rein, frei und herrschend, nicht dem Verstande dienstbar als Spekulazion, nicht dem Herzen als staunender Wunderglaube, oder lohnsüchtige Götzenfurcht: und durch ihn vermag sie hinfort in jedem Menschen, der Christlich erzogen und gelehrt wird, den Irrthum zu erleuchten, die Sünde zu tödten, die innre Zwietracht zu einigen. Ohne sie hätte nie ein Tempel gestanden, wäre nie ein Gesang zu Gottes Ehre erklungen: sie war selbst in heidnischem Götzenspiel das, was Menschen bald das Thörige, bald den Frevel für heilig ansehn ließ; sie ist die Urreligion, die in einfacher Vorwelt einfach, mit zunehmendem Licht in tausendfache Farbenströme zerfloß, und in ihrem reinen Strahl sich nur dem offenbart, welcher die Kunst besitzt, jene Farbenströme in Punkte harmonischer Begegnung wieder zu sammeln. Sie giebt Ketzereien und Schwärmereien das, was sie in den Augen des ruhigen Beobachters entschuldigt; Orthodoxien und wahrhaft Christlichen Disziplinen das, was sie heiligt; dem Verstande philosophischer Kirchenlehrer erschien sie als Logos, dem Herzen frommer Mystiker als reine Liebe Gottes. Aus ihr stammt alle natürliche Weisheit, aller natürlicher Edelmuth, alle natürliche Liebenswürdigkeit; die freilich ihre Vollkommenheit erst dann erlangen, wenn sie mit Bewußtseyn in Christo das Vorbild ihres wahren Wesens gefunden, und ihm nachgeahmt haben. Sie ist es, die überall, das unendlich Mannichfaltige zur innern Einheit bil-

dend, das Schöne in der Kunst, das Wahre in der Wissenschaft, das Rechte in der Tugend, das Gute in der Humanität, das Heilige in der Religion, erkennt und darstellt, sucht und liebt, und im Denken den Sinn, im Empfinden das Leben, im Handeln den Zweck, in den Menschen die Menschheit, und in allem Gott findet und zeigt. Ohne sie hat kein Kirchenlehrer Wahrheit gesprochen, kein Heiliger geduldet und gewirkt; sie gebeut dem Verstande Demuth vor Gott, und Bescheidenheit gegen Menschen, dem Herzen liebende Verehrung gegen Gott, und brüderliche Güte und Nachsicht gegen Menschen. Wer eine Kirche zertrümmert, weil er blos Mauerwerk darin sieht, hat sie nicht; wer das Mauerwerk anbetet, weil es seinem Herzen Gottes Haus ist, hat sie auch nicht; das heißt rein, frei, herrschend, wie sie war in Christo, und durch ihn seyn soll in uns. Darum eben war der theologische Verstand im verfloßnen Menschenalter zum Theil so thörig, darum ist das priesterliche Herz jetzt zum Theil so verkehrt, weil jener sie auf den Thron setzte, um in ihrem Namen zu herrschen, dieses jetzt sie herabstößt, um sie als dienende Magd zu gebrauchen: da doch aller Verstand nur Unverstand, und alles Gemüth nur Wahnwitz oder Tollheit ist, ohne Vernunft, die beide zähmt, anweiset und einigt.

40. Es ist noch nicht hinlänglich untersucht, wenigstens das Ergebniß nicht öffentlich eingestanden worden, was es für einen Grund habe, daß man so spät auf Vernunftreligion gekommen ist. Als wäre die Vernunft so spät zur Welt gekommen.

40. Das Höchste zuletzt! Viel wunderbarer wäre es, hätte Vernunftreligion den Anfang menschlicher Kultur gemacht. So ist wohl nichts natürlicher, und eben darum die Kraft und Weisheit Gottes im Menschen deutlicher offenbarend, als daß mit dem allseitigen Wachsthum der menschlichen Kultur, und der allseitig engeren Verbindung aller Völker, das von Jesu erkannte, und gelehrte, und verkündete Reich Gottes, in dem Bilde der Christlichen Menschheit — sonst der Christenheit — für Erkenntniß und Glaube immer deutlicher vortritt.

41. Einige Wahrheiten der geoffenbarten Religion vermag der Mensch, nachdem sie ihm gegeben sind, wieder zu finden unter gewissen Erscheinungen der Natur und Menschenwelt. Diese zusammen, zwei oder drei, nennt man natürliche oder Vernunftreligion, ungeachtet die Vernunft auch dabei weder zu geben noch zu nehmen hat.

41. Herr Harms peitscht unermüdlich auf die Puppe los, welche er Vernunftreligion nennt, und dem Publikum zum Jubelfeste Preis geben will. Ich möchte ihn wohl fragen: was sieht im Auge, hört im Ohr, betrachtet in der Anschauung, empfindet den Wechsel körperlicher und geistiger Erschütterungen, strebt mit Bewußtseyn im Vorsatz, merkt, faßt, ordnet, einigt das alles zur innern geistigen Welt? Was nimmt die Erfahrung, was giebt die Beziehung, jene und diese sei philosophisch oder religiös?

42. Das Verhältniß der sogenannten natürlichen Religion zur geoffenbarten, ist wie das Verhältniß des Nichts zu Etwas, oder wie das Verhältniß der geoffenbarten Religion zur geoffenbarten Religion.

42. Schwer ist zu fassen, wie die geoffenbarte Religion einmal Nichts und einmal Etwas seyn kann. Aber die Zeit wird kommen, wo geoffenbarte und Vernunftreligion nur in der Setzung der Worte verschieden seyn; und wo Religion und Philosophie, als zwei von Gott der Menschheit verliehene tesserae hospitales, in ihrer Uebereinstimmung zugleich den Gastfreund, und die Gastfreude, bezeichnen werden.

43. Wenn die Vernunft die Religion antastet, wirft sie die Perlen hinaus, und spielt mit den Schaalen, den hohlen Worten.

43. Daß der Verstand die Religion und alles zur leeren Nußschaale zu machen vermöge, ist nirgend so deutlich, als in der polemischdogmatischen Literatur; weil alle andern Wissenschaften hauptsächlich von der Erfahrung abhängen, die Wissenschaft aller Wissenschaften aber, Religion, der Vernunft durchaus nicht entbehren kann. Aber daß auch das Gemüth solch kindisches und verderbliches Spiel treiben könne, bezeugen diese Theses.

44. Sie thut, wie der Prediger that, welcher den Physiker Ritter copulirte. Zu den Worten des Formulars: „Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden," setzte derselbe hinzu: „es sey denn aus wichtigen Gründen." S. Nachlaß eines jungen Physikers. Heidelb. 1810. S. LXXIII.

44. Zahllose Anekdoten von den Thorheiten heterodoxer und orthodoxer Prediger beweisen nur, daß die Weisheit an keine Parthei gebunden ist, und die Thorheit so gut die Farbe des Glaubensstolzes, als des Weisheitsdünkels trägt.

45. Sie zieht das Heilige des Glaubens in den Kreis gemeiner Erfahrung und spricht wie Muhamed: „Wie sollte Gott einen Sohn haben? er hat ja keine Frau!“

45. Wem das Heilige in der Natur des Sohnes nicht klärer gezeigt wird, als es wahrscheinlich dem Muhamed griechische Mönche in den Verfluchungen des Athanasius rc. zeigten, dem ist eine solche Frage zu vergeben: und wer es nicht tiefer als jene durchdringt, wird den Frager gemüthlich verbrennen, oder doch verketzern, ohne ihn zu belehren.

46. Von den Lippen gewisser Prediger lauten die Worte: „unser Heiland und Erlöser,“ wie unter den Briefen die Worte: „Ihr Freund und Diener.“ Der Charakter ihrer Predigten aber ist dieser: Sie lassen anstatt der Arzeney das Recept einnehmen; mit gangbaren Worten: durch den Verstand zum Herzen.

46. Herzlose Prediger sind zu jeder Zeit gewesen, werden auch immer seyn; und Herr H. würde sich ein Verdienst erwerben, das Warum? deutlich und genügend darzustellen. Solche mögen sprechen, was sie wollen; was sie nicht in sich tragen, kann nicht herauskommen; ein Torf ist keine Glocke. Verständigherzliche Prediger aber giebt es genug, die viel nützen, ohne zu glänzen. So war einst der geliebte und geehrte Spalding in Berlin, so Rosenmüller in Leipzig. Talente wie die Herrn H. sind selten, und wenn Kiel zu beneiden ist, sind andre Kirchen deshalb nicht zu bedauern. Ein guter — nicht blos ein schöner, reizender, bezaubernder — Prediger wird, wie guter Wein, erst gut, wenn er alt wird. Erfahrung und Uebung des Lebens im

Sinne Christi ist, bei sonst hinreichendem und gebildetem Verstande, die wahre Homiletik; und nicht blos diese, die wahre Dogmatik, Moral, Exegese. Wenn sich dann auch der Haufe nicht stürmisch sammelt; Christus entwich dem Volk oft, und lehrte die Zwölf, auf denen eigentlich der Anfang des Reiches Gottes ruhte. Ein verständiger Vater, eine vielgeprüfte Mutter, die ihm ruhig aber andächtig zuhören, werden mehr Gewicht haben, seine Worte Frucht tragen zu lassen, als anderswo ein halbes Dutzend ästhetischromantischer Töchter, und ein dergl. altdeutschneulutherischer Söhne, welche sich selbst für originell halten, weil die Farbe fremder Originalität ihre Leerheit durchschimmert, und erst ausgähren müssen, um mehr als süßlicher, oder wilder und scharfer Most zu seyn. Denn das Herz ist freilich, empfangend im Gefühl, und wirkend in der Neigung, die Offenbarung des innerlichtreibenden Lebens: aber um den jetzt so freventlich von der Mode gemißhandelten Namen Gemüth zu verdienen, muß es durch Bildung des Verstandes und der Vernunft erst selbst gebildet werden. Und so sind freilich der Wege zum Herzen viel, wie der Arzneien; aber wenn ein verständiger Arzt nie das Rezept statt der Arznei giebt, so wird er doch auch nie Arznei vor dem Rezepte, oder ohne Rezept geben. Und hieße das nicht, recht verstanden, endlich doch, durch den Verstand zum Herzen? —

47. Wenn in Religionssachen die Vernunft mehr als Laie seyn will, so wird sie eine Ketzerin. Die meide! Tit. 3, 10.

Uebrigens hat es das Ansehen, als wären alle Ketzereyen wieder los gelassen auf Einmal. Gewissener und Naturalisten, Socinianer und Sabellianer, Pelagianer, Synergisten, Cryptocalvinisten, Anabaptisten, Synkretisten, Interimisten, u. a. m.

47. Ketzermacherei erweckt Ketzer. Das meide, Tit. 3, 10., erklärt Paulus ausführlicher 2 Tim. 3, 1—9.

48. Wir fürchten Inquisition und Glaubensgerichte, heißt nichts anders als: Wir fürchten den Misbrauch der Vernunft.

48. Die Wendung ist neu. Was aber mißbrauchte die Vernunft? Nicht der religiöse Glaube? Er war von jeher das wildeste und erschrecklichste, wo die Vernunft ihm als eine verworfne Sklavin dienen mußte.

49. Uns ist bange vor Pöschlianern — Uns ist bange vor wahnsinnigen Leuten. Aber wider die hat man ja Anstalten!

49. Der Trost, daß wir ja Anstalten haben, ist eines Eifers würdig, der darüber zürnt, daß die Hölle zugedämmt, und der Teufel erschlagen ist. S. Th. 24. Die Liebe würde trauernd nach Mitteln fragen, solchem Elend vorzubeugen. Ja wir haben Anstalten für arme Verrückte, welche das in Verzerrung von ihnen erkannte himmlische Reich, leiblich in dieser Verzerrung hinstellen wollen; ein Zuchthaus für Pöschel, einen Käfig für Johann von Leyden, Ritterschwerter für fanatisch empörte Bauern. Aber wir haben keine Anstalten für den Wahnsinn, worin die Juden Jesus gekreuzigt, Kalvin den Servet verbrannt, Lutherische Zeloten Kaspar Peucer zehn Jahr im Kerker gehalten, die

Päbstischen Paul Sarpi im Tode unter lautem Geheul vom Teufel holen lassen, Karl der neunte die Hugenotten ermordet, erzürnte neidische Priester den frommen, edlen, liebenswürdigen Saurin zu Tode gekränkt, jesuitische Bekehrungseiferer Jean Kalas als Sohnesmörder gerichtet 2c. 2c. 2c. — wir haben gegen orthodoxen Wahnsinn keine Anstalt als ein wenig Vernunft, und ein mit Christlicher Liebe und Sanftmuth erfülltes Herz.

50. Zudem: Wir haben ein festes Bibelwort, darauf wir achten, 2 Petr. 1, 19; und daß Niemand mit Gewalt uns dasselbe drehe gleich einem Wetterhahn, davor ist durch unsre symbolischen Bücher gesorgt.

50. Wir hoffen es stehe vest, nicht auf einem andern späteren Wort, sondern so, wie der Apostel es ausspricht: und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet im dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

51. Auch die Worte unsrer geoffenbarten Religion halten wir heilig in ihrer Ursprache und betrachten sie nicht wie ein Kleid, welches man der Religion ausziehen könnte, sondern als ihren Leib, mit welchem vereint sie Ein Leben hat.

51. Christus nannte sein Wort Saamen. Wenn aus dem Saamenkern der neue Baum, dem Erzeuger ähnlich, erwachsen soll, so muß der innre Gotteskeim die leibliche Hülle sprengen, und diese muß verschwinden, um lebendig aufzustehn, und zu wachsen. Wer aber

Worte nur in neue Worte packt, erstickt das Leben. S. d. vorige Glosse.

52. Eine Uebersetzung aber in eine lebende Sprache muß alle hundert Jahr revidirt werden, damit im Leben sie bleibe.

52. Der Todten Stimme ist feierlicher, als der Lebenden; die Wahrheit im Bibelwort wirkt doppelt, weil es Jahrtausende alt ist. Die Uebersetzung aber ist des Volkes Bibelursprache. Unübertrefflich stimmt in ihr Luthers Kraft, der antike Rost, und der heilighohe Inhalt. Sie dem Leben nähern wollen, heißt sie gemein machen wollen, wie uns das Leben wenigstens oft, viel auffallender, als die nur in grossen Parthieen vortretende Vergangenheit, erscheint.

53. Es hat die Wirksamkeit der Religion gehemmt, daß man dieß nicht gethan hat. Die Bibelgesellschaften sollten eine revidirte lutherische Bibelübersetzung veranstalten.

53. Die Bibelgesellschaften haben wohl erkannt, daß nicht im Buchstaben des Worts, dessen neue Bestimmung nur Streit gebären würde, sondern in dessen Sinn, der nach Stand und Bildung vielfach gedeutet werden muß, die Wahrheit liegt, und nichts gethan, um Aergerniß und Zwang zu vermeiden.

54. Eine deutsche Uebersetzung mit Erklärungen deutscher Wörter versehen, heißt: sie als die Ursprache der Offenbarung ansehen. Das wäre papistisch und abergläubisch.

54. Bibeln mit Glossen sind stets gewesen. Deutsche Worte sind darum nicht für Deutsche stets verständ-

lich. Wenn selbst ein verkehrter Sinn zuweilen Glossen fodert, wie vielmehr ein tiefer?

55. Die Bibel mit solchen Glossen ediren,
die das ursprüngliche Wort emendiren,
heißt: den heiligen Geist corrigiren,
die Kirche spoliren,
und die dran glauben, zum Teufel führen.

55. Hier sehn wir heilige Dichtkunst in bunter Jacke. Diese Glosse thut mir doppelt weh, um Herrn Harms und unsrer Zeit willen.

56. In den erklärenden Noten der im Jahr 1815 zum Volks- und Schulgebrauch herausgegebenen altonaer Bibel herrscht wie der Gelehrte sich ausdrückt, die rationalistische Ansicht, — wie das Volk dasselbe benennt, ein neuer Glaube, — nach biblischem Sprachgebrauch, welcher tiefer geht und schärfer bezeichnet, — der Teufel. Eph. 2, 2.

56. Jesus und die Apostel verbanden den Teufel nicht mit irrenden, sondern mit bösen Menschen. Lies mit Aufmerksamkeit Eph. 2, 2 und 3. Die Ketzerhölle ist eine Erfindung heiligstolzer und rachsüchtiger Priester. Wenn die rationalistische Ansicht da, wo sie herrscht, der Teufel ist, so muß sie es an sich seyn. Sie mag sich selbst rechtfertigen, aber anständiger streitet sie; und Anstand gegen Gegner ist der erste Weg zur Versöhnung, die beiden frommt.

57. Wer will behaupten, daß es mit dieser Bibelausgabe von den Beförderern nicht gut gemeinet sey? Aber wer will leugnen, daß sie die Bibel als das allerschlechteste Buch auf der Welt öffentlich darstellen?

57. Die Beförderer hatten die rationalistische Ansicht; durch ihre Beförderung herrscht sie in der Alt. Bibel; in ihr aber herrscht der Teufel; und dennoch hat der Teufel es gut gemeint?

58. Es fehlte bisher den Vernunftgläubigen an einem Band und Symbol unter sich; das ist ihnen gegeben, so weit sie sich vereinigen können, in dieser Bibelausgabe.

58. Nicht die Altonaer Bibelausgabe wird die Rationalisten vereinigen; sondern der unverständige Eifer, welcher ihren Gründen Schelten und Verläumdung entgegensetzt, wird den Riß, der zu heilen begann, erneuern, und unheilbar machen.

59. Fortan darf kein Prediger lutherisch, d. h. christlich predigen, ohne sich der Gegenrede aus dieser Bibel auszusetzen: Diese Männer wissen es doch wol besser wie du!

59. Zu einer solchen Gegenrede bedarf es der A. B. nicht; wer lesen kann, findet überall Stoff genug dazu. Ein Prediger aber der nichts darauf erwiedert, als daß er alle, die nicht seiner Meinung sind, zum Teufel expedirt, wird ruhige Frager eben nicht überzeugen, daß Recht und Einsicht auf seiner Seite sei.

60. Und wenn er arme gebeugte Sünder zu Jesu weist, der sie so freundlich gerufen hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken," — fährt diese Bibelausgabe ihn mit der Note an: Was sollen diese? Es sind ja keine Juden! und seine Lehre habt ihr längst! — Christus soll bloß ein andrer Moses seyn.

60. Die Glosse in der A. B. scheint für ein in gewissen Voraussetzungen befangnes Gemüth den reichen

Sinn des angeführten Spruchs zu schwächen, da sie die nächste Veranlassung der Worte Jesu erklärend hinsetzt. Ein Prediger aber, welchem es nur nicht an eigner Einsicht mangelt, wird den engen Sinn der Glosse so zu benutzen vermögen, daß der reiche des gewöhnlichen Verstandes dadurch in noch helleres Licht trete.

61. Man soll die Christen lehren überall, daß sie sich hüten vor dieser Bibelausgabe, und es ihnen in Gottes Namen verheißen, auf Glauben zu unserm Könige: Sie wird bald verworfen.

61. S. Luthers These 41. Fürsichtiglich soll man lehren, und die Christen anweisen, nicht Ketzer zu suchen, sondern sich nach dem Sinne Jesu Christi zu bilden, und auf seine Verheissungen zu hoffen. Der König v. D. aber ist viel zu weise, um sich in Religionsstreitigkeiten anders zu mischen, als vorlautem Eifer Ruhe gebietend.

62. Daß die inländischen Bibelgesellschaften über diese wichtige Bibelangelegenheit schweigen und nicht reden, das kann nicht gutgeheißen werden.

62. Die Bibelgesellschaften haben viel zu erleuchtete Beförderer, daß sie nicht das ächt Christliche Prinzip stillwohlthätiger Wirksamkeit für das Beste, dem Beispiel und Willen Gottes Gemäßeste, ansehn sollten.

63. Man soll die Christen lehren, daß sie nicht ein blindes Vertrauen auf die Prediger setzen, sondern selbst mit zusehen und forschen in der Schrift, wie die Berrhoenser, Apostelgesch. 17, 11. ob sichs also verhalte.

63. S. Gl. 61. Man soll die Christen weisen auf den Ausspruch Pauli, 1 Kor. 12, 3. und Kap 13.; wegen der Propheten auf 5 B. Mose 18, 22; wegen der Lehrer auf Matth. 7, 20 – 22: und sie nicht verwirren durch Kontroverse, die sie nichts angehn.

64. Man soll die Christen lehren, daß sie das Recht haben, Unchristliches und Unlutherisches auf den Kanzeln wie in Kirchen- und Schulbüchern nicht zu leiden.

64. S. Gl. 61, und 63. Jeder Lehrer soll sich in seiner Gemeine der Weisheit befleissigen, und sorgen, daß sie in ihm die Einsicht, Würde, Treue, Liebe, und Reinheit eines geistlichen Hirten finde. Wer aber statt zu lehren, zu erbauen, und zu bessern, gegen andre Lehrer aufhetzt, der soll als ein Aergerniß der Kirche betrachtet werden.

65. Wenn sonst Niemand sich um die Lehre bekümmert, so ist zu besorgen, daß das Volk es selber thue, welches freylich nicht Maaß noch Ziel hat.

65. Es ist, wenn nicht frevelhafte Anreizung hinzu kommt, solches nicht zu besorgen, denn auch das Volk ist nicht mehr jenes

monstrum informe, horrendum, ingens, cui lumen ademtum;

und hat gelernt, daß Kraft gut sei, aber ohne Vernunft böse. Und wenn es nicht wäre — wir haben ja Anstalten! S. Gl. 49. Was schadet es, wenn ein halbes Hundert, wegen ihres Eifers den Glauben handgreiflich zu erweisen, aufs Zuchthaus kommen; es war ja doch gut gemeint! O Luther, Luther, wenn

doch alle Pseudoluthers Dein edles fürsichtiglich erwögen, eh sie sich für Dich und mit Dir in die Schranken stellten!

66. Vertrauen kann das Volk nicht haben zu den Oberkommissarien der Kirche, davon mehrere in dem Geschrei stehen, daß sie selber den Glauben der Kirche nicht haben.

66. S. Luthers Theses 69. u. 70., die wir also übersetzen würden: Es sind die Bischöfe und Seelsorger schuldig, den Namen der Vernunft und des Gewissens (Papst und Antichrist, S. Gl. 9.) mit aller Ehrerbietung zuzulassen; aber auch dahin zu sehen, daß niemand unter diesem Namen seine eignen Träume predige. — Das hiesse fürsichtiglich und bescheiden. Und wer anders thut, und das Volk durch sein Geschrei zum Mißtrauen erregt — denn von selbst hat es zu viel Vernunft, um sich in solche Glaubenszänkereien zu mischen, und fühlt die seeligmachende Wahrheit richtiger, als Zeloten sie erkennen — der ist dem Tezel ähnlicher, als die Vernunft, und die Altonaer Bibel, und dem muß gewehrt werden um gemeiner Noth willen.

67. Es ist ein sonderbares Verlangen, daß es frei stehen müsse, einen neuen Glauben zu lehren von einem Stuhl, den der alte Glaube gesetzt hat, und aus einem Munde, dem der alte Glaube zu essen giebt. Psalm 41, 10.

67. Es hat nie ein neuer Glaubensstuhl anders gestanden, als auf einem alten. Das Christenthum auf dem Judenthum, das Lutherthum auf dem Papstthum. Und soll einmal eine Katholische Kirche wahrhaft

seyn — was wir so lebhaft wünschen, als gläubig hoffen — so kann ihr Stuhl nicht anders, als auf dem des Katholizismus, Kalvinismus, Lutheranismus ꝛc. zugleich stehn. Das Essengeben aber scheint für so geistliche Dinge ein armseeliger Grund.

68. Gehe mit Herman Tast unter die Linde, und predige da, wenn du deinen neuen Glauben nicht für dich behalten kannst. Kraffts Jubel-Gedächtniß S. 103. Indeß man hat es schon seit mehreren Jahren auf den Kanzeln versucht, und die Leute haben sich verlaufen. Matth. 11, 17.

68. Dieser Ausbruch paßt zu dem Ton und Geist der Lutherschen Theses so, wie die Poesie des Verf., Th. 55., zu dem Liede: eine feste Burg ist unser Gott.

69. Die Parole der Irrlehrer ist Joh. 4, 24.: Gott ist ein Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Sie geberden sich damit, als hätten sie die ganze christliche Kirche, ja Christum selbst gefangen in seiner Rede.

69. Und wie geberdet sich Herr Harms? Aber das arme, arme Volk, welches angewiesen wird, in diesem Spruche eine Parole der Irrlehrer zu finden! O τυφλοι οδηγοι τυφλων!

70. Ihr Feldgeschrei ist Apostelgesch. 10, 35.: In allerlei Volk, wer Gott fürchtet, und Recht thut, der ist ihm angenehm. Das legen sie aus (nicht die Altonaer Bibel), als sei es einerlei, ob Jude, ob Christ, ob Halbchrist, ob gar nichts.

70. Man sagt, es geht ein Geschrei, sie legen aus — nein, wackrer Luther, Du hieltst Dich an kein Man, an kein es geht, an kein Sie — Du faßtest Deinen Tezel klar, und rein, und ruhig, und darum

bist Du Sieger blieben, nicht blos über ihn. — Und dieses Feldgeschrei ist es nicht am Ende ehrenvoller, als das — daß die Vernunft der Antichrist ist?

71. Die Vernunft geht rasen in der lutherischen Kirche: reißt Christum vom Altar, schmeißt Gottes Wort von der Kanzel, wirft Koth ins Taufwasser, mischt allerlei Leute beim Gevatterstand, wischt die Aufschrift des Beichtstuhls weg, zischt die Priester hinaus, und alles Volk ihnen nach, und hat das schon so lange gethan. Noch bindet man sie nicht? Das soll vielmehr ächtlutherisch und nicht karlstadisch seyn.

71. Der Grimm des Herrn H. kehrt, schon auf halbem Wege zu andrer Beute, noch einmal um, die übelzugerichtete Vernunft zu schütteln, wie der letzte Blitzstrahl einer vorübergehenden Wolke in eine hohle Weide fährt. — Also das ist die Vernunft? So läßt sie sich sehn in Kiel und Holstein? Und eine andre, auch sichtbare, giebt es nicht? O denket nicht, sonst nirgends, und nichts, als wo, und was Ihr seht, sei die Lutherische Kirche und die Vernunft. Donnert auf die Vernunft, und den Antichrist in Eurem Gewölbe, wie Ihr wollt, wenn Ihr es verantworten könnt; aber schlaget nicht mit vernunftloser Faust so ungöttlich auf nah und fern, auf vormals, jetzt, und jemals. Wer das Kind mit dem Bade ausschüttet, raset, er mag für oder wider die Vernunft rasen. Erst als der Papst sich Tezels annahm, behandelte ihn Luther wie Tezeln. Und erst wenn die, in denen der Rationalismus seine Stütze findet, solchen Frevel und Unsinn billigen, erst dann mag Herr Harms, nicht die Vernunft, was unter jeder Bedingung rasend ist, sondern die Rationalisten, den Antichrist nennen.

72. Wohl könnte die katholische Kirche, wie man es ihr ansinnt, das Reformationsfest mit uns feiern, denn was den herrschenden Glauben betrifft in unsrer Kirche, so ist sie eben so sehr lutherisch, wie die unsrige.

72. Es war der herrschende Glaube, nicht der wahre, welcher Tezel aussandte, und welchen Luther bekämpfte.

73. Es wäre zu wünschen, daß man in verschiednen lutherischen Ländern auch den Text zu einer Säkularpredigt hätte, Luk. 15, 18.: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen. Das könnte sehr erbaulich werden für manche Gemeinde, die, vielleicht mit ihrem Prediger, in der Fremde des Irrglaubens Hunger und Kummer leidet.

73. Der Text ist der Text jedes menschlichen Lebens. Wer ihn auslegen will, muß ihn erst sich selbst recht ausgelegt haben. Denn jeder hat seinen besondern Weg, worauf er zum Vater geht, wenn auch nur Eine Straße ist. Und blickt er immer höhnend, scheltend, zürnend, verdammend auf andre, die nach seiner Meinung den falschen Weg gehn, wenn auch nicht nach ihrer, so ist Gefahr, daß er über allem Wegweisen des eignen Weges fehle.

74. Dazu sagen, daß man ja fortgeschritten sei in der Aufklärung, das wird man doch nicht begründen mit der gegenwärtigen Finsterniß im wahren Christenthum? Viele Tausende können erklären, wie einst die Johannisjünger, Apostelgesch. 19, 2: „Wir haben auch nie gehöret, ob ein heiliger Geist sei.“ (Note der alt. Bibel, heiliger Geist, vollständiger Unterricht im Christenthum.)

74. Ob sie den heiligen Geist empfangen hätten, fragte Paulus jene Jünger. Da antworteten sie:

nicht einmal gehört haben wir von ihm, geschweige daß wir ihn hätten. Der Mensch kann den heiligen Geist nur empfangen, wie er alles empfängt. Er empfängt ihn aber, wie alles, daß er in ihm, und durch ihn, lebe. Ihn an Worte, und Wortbegriffe binden wollen, heißt ihn um Geld kaufen wollen, wie Simon, Ap. Gesch. 8, 18—21. (die letzten Worte — obschon dein Herz ꝛc. vergleiche mit dem Feldgeschrei Th. 70.) Wer ihn erweckt, der hat ihn, und wer ihn hat, der erweckt ihn. S. Gl. 11.

75. Als eine arme Magd möchte man die lutherische Kirche jetzt durch eine Kopulation reich machen. Vollziehet den Akt ja nicht über Luthers Gebein! Es wird lebendig davon, und dann — Weh euch!

75. Und doch wurden diese religiöshumoristischen Theses über Luthers Gebein geschrieben, um so die arme Magd moderner Gemüthlichkeit durch eine Kopulation mit Luthers evangelischer Kraft zu bereichern! Und das Weh euch hörten sie, und riefen es scheltend andern zu, statt selbst zu verstummen!

76. Die da meinen, „brach es" sei ein Wörtlein von grossem Reichthum und für dasselbe, so weit sie können, die lutherische Kirche aufzugeben bereit stehen, sind unwissender als das unbefragte Volk, das man über seinen Glauben doch wohl hätte befragen sollen, geschweige als Löscher. Vergl. dessen Historia Motuum, in Heilsame Worte §. 14. ff.

76. Werdet wie das Volk, kann man in gewisser Hinsicht sagen, wie Jesus, werdet wie die Kinder. Er sagte aber doch nur wie; nicht, werdet Kinder. So auch mit dem Volk. Es hängt herzlich an dem, was

es für göttlich hält. Seiner Schwäche bewußt, mißtraut es dem Neuen. Wird ihm das Neue in seiner Wahrheit und Heiligkeit klar, steigt es willig, bald freudig, eine Stufe höher. Nicht den Inhalt, nur die Lebendigkeit des Glaubens können wir lernen vom Volk. Für sein blindes Gemüth hat es Lehrer, geistliche Führer. Sind diese verwirrt, hartnäckig, so wird es selbst verwirrt, hartnäckig seyn. So war es zu Löschers Zeit.

77. Sagen, die Zeit habe die Scheidewand zwischen Lutheranern und Reformirten aufgehoben, ist keine reine Sprache. Es gilt, welche sind abgefallen von dem Glauben ihrer Kirche, die Lutheraner oder die Reformirten? oder beide?

77. Als Paulus Gott pries, daß die Scheidewand zwischen Juden und Heiden gefallen wäre durch Christum, wer war da abgefallen, die Juden oder die Heiden? oder beide? Muß die Frucht nicht abfallen, um selbst zu zeugen? Muß die Tochter nicht dem Vaterhause und der Mutterzucht sich entziehen, um ein höheres Lebensband zu knüpfen? Ist irgend eine Kirche anders entstanden als durch einen Abfall? Giebt es einen Glauben der Kirche, in dem Sinn, wie Jesus Glauben fodert?

78. War auf dem Colloquio zu Marburg 1529 Christi Leib und Blut im Brodt und Wein, so ist es noch 1817.

78. Die Jünger Jesu hielten keine Kolloquia über Leib und Blut im Abendmahl. Sie lehrten andre es würdig feiern, und ihr ganzes Leben war ein Abendmahl; denn ihre Seele war voll von dem Leibe und

Blute des Herrn, so daß in ihrem durch ihn gesättigten und genährten Leibe und Blute die Kraft seines Leidens und Sterbens wohnte und wirkte. S. Joh. 6, 53 — 57.

79. Wenn es nicht Frevel ist, so ist es doch Leichtfertigkeit, die Schätze der Kirche verschliessen und den Schlüssel wegwerfen. Dawider sollten alle Lutheraner sagen: Wir protestiren. Welches zu sagen in Dännemark noch unverboten ist. So thut seinerseits ein rechtschaffner genfer Candidat und will nicht den Glauben seiner Kirche cachiren. S. Hamb. Corresp. 1817. No. 146.

79. W i r p r o t e s t i r e n, heißt, w i r z a n k e n, in dem Munde aller, welche ein Wort, das g e g e n den Zwang, und f ü r die Freiheit des Glaubens ausgesprochen wurde, dazu mißbrauchen wollen, andern i h r e M e i n u n g a u f z u n ö t h i g e n. Für sich kann sie jeder haben und bekennen: mit G r ü n d e n v o r d e n M e n s c h e n, im G e m ü t h v o r G o t t.

80. Wider solche Verbindung, zumal da sie nur das Aeußerliche berührt, unter beiderseitigem Vorbehalt des Innerlichen, wäre wol eines einzigen Lutheraners oder Reformirten Protestation genug. Matth. 25. 9.: „Nicht also! auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern."

80. Die thörigen Jungfrauen waren, wie alle Thoren, nur darum thörig, weil sie sich für klüger hielten, als sie waren. Und in dem Fall möchte sich der befinden, welcher sich a l l e i n für die fünf k l u g e n, und soviel ehrwürdige und gute Menschen, denen die evangelische Vereinigung als eine der ersten wahrhaftedlen Blüthen eines theuererkauften Lichts erschien, für die t h ö r i g e n erklärte.

81. Es wird den Erbauern der neuen sogenannten evangelischen Kirche gehen, wie es den Dithmarschern mit ihrem Kloster zu Hemmingstedt gegangen ist: da wollten keine Jungfrauen herein und einige alte Bäuerinnen liefen wieder hinaus. Dieses Kloster war nicht volksthümlich und diese Kirche ist nicht christenthümlich. S. Bolten Dithm. Gesch. B. 3. §. 40.

81. Das Christenthum entrückte anfangs einzelne Menschen der Welt, um je länger je mehr den Himmel, das geistige Reich Gottes in die Menschheit zu führen. So kerkert sich die erzeugende Naturkraft in ein kleines Saamenkorn, stößt es aus vom sterbenden Stengel, und versenkt es in das unterirdische Reich, um aus ihm heraus, stets neue Masse und neue Kräfte gewinnend, eine neue Schöpfung zu beginnen. Darum waren die, welche das Christenthum zuerst von der beschaulichen Seite mit genialer Kraft auffaßten, Einsiedler. Aus ihrer Verbindung erwuchsen Klöster. Aus Klöstern entstanden Orden. Die Orden verlieren sich jetzt schon in der katholischen Kirche; in der protestantischen war stets nur ein Schatten von ihnen. Auch die Kirchen werden sich auf irgend eine Art einigen zur Christenheit; die, wenn sie mehr als ein Name seyn soll, ein Recht und ein Band haben muß, das nicht auf Meinungen und Gebräuchen ruht. Dahin deutet die evangelische Vereinigung, nur wie Morgendämmerung, nicht wie Mittagsglanz.

So wird es wohl begreiflich, warum das Kloster zu Hemmingstedt nicht bestehn konnte; denn die Zeit der Klöster ist vorüber; die Religion ist mit dem Leben verschwistert; das Christenthum ist in die Menschheit,

und ihre kleinsten Verhältnisse gedrungen; selbst die Politik hat den innerlichen Geist Christi weissagend in dem heiligen Bunde ausgesprochen, wenn nicht für unsre, doch für künftige Zeiten. Und so läßt sich das Schicksal des Klosters zu Hemmingstedt nur denen prophezeien, welche einen neuen Versuch machen möchten, auf Dogmen das Reich Christi in Gestalt einer herrschenden Kirche zu bauen. Von den Propheten aber gilt noch immer Mosis Wort Deuteron. 18, 22.

82. Gleichwie die Vernunft die Reformirten gehindert hat, ihre Kirche auszubauen und zur Einigkeit zu bringen, so würde die Aufnahme der Vernunft in die lutherische Kirche nur Verwirrung und Zerstörung in derselben anrichten.

82. Der Kurzsichtige sieht überall nur Verwirrung und Zerstörung, und das unverständige Kind erkennt in dem Riß des größten Baumeisters nur ein Gekritzel, wie es selbst macht. Wer mit dem Gesicht nach Abend schaut, bemerkt die aufgehende Sonne nicht, und wer alles Gute in der Vergangenheit, und alles Heil im Todten sucht, für den ist die Gegenwart verloren, und die Zukunft dunkel.

83. Verwirrung mit den Bekenntnißschriften, — die nichts sind als eine bestimmte allgemein angenommene Auslegung der heil. Schrift.

83. Die Auslegung hat ihr Leben, wie die Sprache: denn beide haben Eine Quelle. Jedes Leben aber trägt seine Regel und Kraft nicht in dem, was allgemein angenommen, sondern in dem, was allgemein wahr ist.

84. Verwirrung mit den auctorisirten und angenommenen Kirchenagenden, Gesangbüchern und Katechismen, wie denn schon der öffentliche Vortrag vielerwärts in grellem, gräulichem Widerspruch an heiliger Stätte dasteht.

84. S. Gl. 76 und 82. Kirchenagenden, Gesangbücher und Katechismen hängen von Sprache und Auslegung ab. Folglich haben sie dieselben Quellen und dieselbe Regel.

85. Verwirrung unter den Lehrern, wenn der eine alten, der andere neuen Glauben predigt. Der so hoch belobte Wahlspruch 1 Thess. 5, 14: „Prüfet alles und das Beste behaltet!" wird fälschlich von freyer Prüfung des biblischen Glaubens verstanden.

85. Wenn der Mensch frei ist, so muß er auch im Glauben frei seyn; und nur ein freier Glaube ist ein wahrer, und darum unerschütterlicher Glaube. Es sind freilich nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten; und die Kinder können nicht immer gehn, wenn sie der Wärterin entlaufen wollen. Doch giebt es, und muß es solche geben, die frei sind, und gehn können: wer sollte sonst die in sich selbst Gefangenen warten, und die Hülflosen gängeln? Die nun mögen es mit sich selbst halten, wie sie wollen, für andre ist ihre Regel Vernunft und Liebe.

86. Verwirrung in dem Verhältniß zwischen Lehrern und Gemeinden. Heinrich von Zütphen hat eine Thesis aufgestellt: „Die Kirche Christi theilt sich in Priester und Laien." Die neuen Irrlehrer würden sich ausdrücken: Die Kirche Christi theilt sich in Küster und Nichtküster. — Ja, wären die Priester rechte Küster, custodes!

86. S. Gl. 82. Ein Küster ist, der in der Kirche das Aeusserliche pflegt, die Heiligen putzt,

dem Prediger die Bücher trägt, u. d. gl. Man giebt ihnen Dünkel Schuld, weil sie glauben, die Religion würde untergehn ohne sie und ihr Thun. Entbehrt können sie freilich nicht werden in der Kirche: aber nöthiger ist doch der Prediger, der das Innerliche pflegt, den Geist athmet, in all das todte Werkzeug, welches der Küster in Ordnung hält. Denn dieses vermodert, verblindet, zerbricht, vergeht endlich doch, und erneuert sich, wie statt eines Holzschlags neue Bäume wachsen: das Innerliche bleibt, und muß bleiben, weil es allein Leben giebt.

87. Verwirrung mit andern Kirchen. Jegliche beruht auf der Bibel nach verschiedener Auslegung, über welche sie sich vereinbart haben: Ihr nehmt diese, wir jene Auslegung an, und dabey wollen wir uns lieben und achten. Die Vernunftreligion will von keiner Auslegung wissen, außer von der, die sich jeder Kopf für heute und vielleicht für morgen macht.

87. Können Kirchen sich über das Verschiedene vereinbaren, ohne sich zu dulden? Können sie sich dulden, ohne Vernunft und Liebe? Heißt dulden etwas andres, als: jedem seine Meinung lassen, insofern sie nicht eine gemeinverderbliche, andre schändende, beunruhigende, tödtende ist? Soll die Duldung aus Noth — denn H. H. zielt auf den Westphälischen Frieden — mehr Recht haben, als die Duldung aus vernünftiger Erkenntniß und liebevoller Gesinnung: da jede Duldung nur ein Beweis ist, daß man an die Wahrheit für alle glaubt, und sich zur Zeit nur noch unfähig fühlt, sie für alle zu erkennen und zu beweisen? Ist es un-

möglich, daß mit der Zeit ein Theil der Menschheit, versteht sich in den Weisesten und Besten, zu höherer Unterscheidung gelangt sei, als frühere Jahrhunderte? War nicht jene Vereinbarung ein solcher Fortschritt in der Ein- und Ansicht gegen das Jahr 1517? Ist jene Vereinbarung ein Grund, eine höhere und edlere Vereinigung im Jahre 1817 zu hindern, zu schimpfen, zu verdammen? —

Ueber Vernunftreligion s. Gl. 9, 29, 32, 34, 39 rc.

88. Verwirrung mit den Staaten. Diese haben ihren Schutz der Kirche versprochen auf die von ihr denselben vorgelegten Bekenntnißschriften. Von solchen will die Vernunftreligion nicht wissen. Aber das religiöse Element im Menschen, wenn es nicht gebunden liegt an einer göttlichen Offenbarung, ist ein furchtbares Element.

38. Mit den Staaten hat es keine Noth. Sie haben, wo der Schutz verschiedener Kirchen laut Verträgen bestand, edlere Bürgen desselben gewonnen. Das religiöse Element hat sich nur dann als ein furchtbares offenbart, wenn Menschen ihre Meinung für göttliche Offenbarung ausgaben, und unter diesem Vorwande herrschten und hetzten. S. Gl. 49.

89. Verwirrung im bürgerlichen Leben. Dasselbe ist mit jeder bedeutenden Erscheinung und Angelegenheit ganz in den Kreis der Kirche gezogen. Bey der Vernunftreligion in einem Lande wäre kein Ehemann seines Weibes, kein Mensch seines Lebens sicher, auch kein Eid zuläßig, wie unter den Quäkern, aber aus entgegen gesetzten Gründen.

89. S. Gl. 81. Nicht in den Kreis der Kirche als einer äusserlichen ist das bürgerliche Leben gezo-

gen, sondern insofern der äusserliche Kreis der Kirche das innere Reich Gottes und Christi vorstellt. Das **fühlt** selbst der Aberglaube; die Weisheit eines Lehrers soll es **erkennen**, und nicht, wie jener, das Zeichen mit der Sache verwechseln. Dann aber ist Vernunft in der Religion, und Religion in der Vernunft: und so **soll es seyn**.

90. Die lutherische Kirche hat in ihrem Bau Vollständigkeit und Vollkommenheit; nur daß die oberste Leitung und letzte Entscheidung auch in eigentlich geistlichen Sachen bey Einer Person, die nichtgeistlichen Standes ist, bey dem Landesherrn steht, das ist ein in Eil und Unordnung gemachter Fehler, den man auf ordentlichem Wege wieder gut zu machen hat.

91. So wie noch das mit den protestantischen Grundsätzen unsrer Kirche sich nicht vereinigen läßt, daß einige wenige Personen in einer Gemeine, oder gar eine einzige nur, die vielleicht nicht einmal zur Gemeine gehört, derselben einen Prediger setzt. Schaafen setzt man einen Hirten, Seelen aber sollten sich allenthalben ihren Pastoren wählen.

90. 91. Siehe die **unpartheiischen Bemerkungen**, welche hier trefflich sind.

Was wäre aus dem vollständigen Bau der lutherischen Kirche geworden, ohne jenen in Eil begangenen Fehler? Der Arm der Fürsten hat sie geschützt, der Scepter der Fürsten ihre streitenden Elemente im Zaum gehalten. Der Unfug der Wiedertäufer, der Bauernaufruhr, die Bilderstürmerei, alle Konvulsionen des zur Freiheit geborenwerdenden Glaubens, konnten nur durch den weltlichen Arm gestillt werden, wie vom Arzt die irdische Seele erhalten wird. Und so lange das Band zwischen Glaube und Vernunft, Religion und Philosophie,

die geistige Einheit, wie sie in Christo war, und lehrend und reibend in Gotteskraft die Welt ergriff, noch nicht von so vielen und so deutlich gefunden ist, daß weder der zerstörende Eifer der Zeloten, und Priestertyrannei, noch innere Auflösung im verstandlosen Gegenreden und regellosen Thun, gefürchtet werden darf: so lange wird auch das Kirchenregiment des weltlichen Scepters bedürfen, und der weltlichen Vernunft, um Macht zu haben, und Recht zu sprechen. Denn so lange das Geistliche ein Kind ist, steht es unter den Vormündern und Pflegern, welche die Seele nicht machen und erhalten, aber doch vor eignem Schaden und Verletzung andrer bewahren können und sollen. Wie sehr aber unser geistlicher Zustand, das heisst unser wahres Christenthum, noch Kind sei, wird leider nur zu offenbar, an dem kindischen Thun, ohnlängst des Verstandes, jetzt des Gemüths. Darum bedarf er höchstnöthig der politischen Einsicht und Leitung, welche sich um die Seeligkeit und um das Ewige nicht, wohl aber um Ruhe, Friede, Ordnung, für Zeit und Ort bekümmert, um über dem Gezänk um ewige Seeligkeit wenigstens die Gegenwart nicht zu verlieren. Weil nun der Landesherr der Kirche, die Kirche aber des Landesherrn bedarf, wie die Religion der Vernunft, und die Vernunft der Religion, so nähern sich allmählig beide, wie sie in der Reformation begonnen haben, immer mehr: und wenn die weltlichen Konsistorialräthe in der Gesinnung geistlich, die geistlichen in der Beurtheilung weltlich seyn werden, dann wird niemand mehr das Christenthum verachten, und die Vernunftreligion schimpfen, weil Kirche und Staat nicht

Eins, aber Einig sein werden. Ob es möglich sei, läßt sich fragen; aber unbezweifelt wahr ist, daß der Mensch nur kann, was er für möglich hält.

Schaafe pflegen ihre Hirten, Kinder ihre Lehrer nicht zu wählen, weil jene Schaafe, diese Kinder sind. Die Wahl durch eine Mehrheit hat nur dann Vorzüge, wenn bei dieser Vernunft ist.

92. Die evangelisch-katholische Kirche ist eine herrliche Kirche. Sie hält und bildet sich vorzugsweise am Sacrament.

93. Die evangelisch-reformirte Kirche ist eine herrliche Kirche. Sie hält und bildet sich vorzugsweise am Worte Gottes.

94. Herrlicher als beyde ist die evangelisch-lutherische Kirche. Sie hält und bildet sich am Sacrament, wie am Worte Gottes.

95. In diese hinein bilden sich, selbst ohne der Menschen absichtliches Zuthun, die beyden andern. Aber der Gottlosen Weg vergehet, sagt David Ps. 1, 6.

92. 93. 94. 95. Der Herr O. H. P. Ammon erklärt diese dunkle Rede so, daß sie allerdings einen glänzenden Sinn gewinnt. Er eignet der katholischen Kirche das Leben in der Anschauung, der reformirten das in der Reflexion, der lutherischen das im Gemüth zu, und findet darum mit Herrn H. die lutherische Kirche als die herrlichste; denn Gemüth ist ihm die Reife der Idee, vereint mit Lebendigkeit des Gefühls, was freilich das herrlichste ist.

Wir zweifeln, daß diese Erklärung so richtig als schön sei. Ist Gemüth die Reife der Idee vereint mit der Lebendigkeit des Gefühls, so ist es ja nur ein anderer

Name für eine ausgebildete Vernunft, insofern darunter nicht ein blosser Strohmann philosophischer Abstraktion, sondern die geistige Harmonie und Vollendung einer menschlichen Seele verstanden wird. Wenn Vernunft Vermögen der Ideen ist, so kann Reife der Ideen nichts seyn, als Reife der Vernunft, und wenn Lebendigkeit des Gefühls die Reife der Vernunft zum Gemüth macht, so ist es nichts andres, als die Vernunft gedacht, nicht als Nichts in abstracto, sondern als Etwas in einem Individuum. Denn lebendig und fühlend ist jedes Individuum, aber Reife der Vernunft hat nicht jedes, und darum liegt das Gemüth, wenn es mehr als ein blos blind treibendes Leben bedeuten soll, lediglich in Vernunft, und ist ein verkehrtes bei wenig, ein edles und gutes bei viel Vernunft.

Das nun kann Herr H. nicht meinen, sonst würde das Gemüth seinen eigentlichen Charakter im Antichrist finden. Und hätte er es gemeint, so würde er sehr Unrecht gethan haben, 95 Theses so auf Schrauben zu stellen, daß man stets glauben muß, er spreche von Unvernunft, wenn er von Vernunft, von heilloser Lasterhaftigkeit, wenn er von Gewissen, von alterstarren Formen des Kirchenthums, wenn er vom wahren Christenthum spricht. So lange er nun sich nicht deutlich erklärt, daß er Vernunft, Gewissen und wahres Christen-

thum wohl kenne, und nur sonderbarerweise, um derer, die das alles mißbrauchen, zu spotten, das Gegentheil bei dem Gebrauch dieser Namen gemeint habe, kann ich nicht glauben, daß Herr Harms gedacht habe, wie es Herr Ammon auslegt, sondern also: die katholische Kirche ist herrlich, weil sie viel äusserlichen Glanz und Geheimnisse hat, die reformirte, weil sie die symbolischen Bücher besitzt, die lutherische aber die herrlichste, weil sie vor der reformirten äussern Glanz und Geheimnisse, vor der katholischen symbolische Bücher voraus hat.

Unläugbar hat die vergangene Zeit diese Herrlichkeit zu wenig geachtet. Die Theologen des verfloßnen Menschenalters, innerlich ahnend, daß in der Idee der ganze Sinn, also in der Vernunft die ganze Kraft des Menschen stecke, rangen aus aller Kraft die Idee zu ergreifen, die Vernunft zu bilden. Sie nannten aber voreiligerweise Idee, was nur eine erweiterte Ansicht, und Vernunft, *) was nur ein Streben nach Vernunft war. So haben die Menschen stets in ihren Ansprüchen sich über ihren wahren Werth erhoben; eben darin am deutlichsten verkündend, daß die menschliche Natur keinen Punkt habe, wo ihr Stillstand geboten werden

*) Im vollendeten Sinn, wo es die Idee aller Ideen, und deren lebendigen Grund im Menschen, als darin klar hervortretend, bezeichnet.

könnte. Da nun jene, die Theologen, Vernunft suchten, aber noch nicht hatten, so ist nichts natürlicher, als daß an ihnen sich zeigte, was an allen Menschen, und namentlich in allen Christlichen Zeiten und Kirchen; jeder strebte nach Anlage seiner Individualität hart oder weich, feurig oder bedächtig, weil er das, was die Individualität regelt und dadurch bildet, Vernunft, noch nicht gefunden hatte. Eben so begreiflich ist, wie sie bald die kirchliche, bald die philosophische Ansicht verwirren mußte, weil jene so unvollständig als diese, und ihre eigene Uebersicht beider nicht von oben, sondern aus der Mitte war. Aber unbedenklich spreche ich die Meinung aus, daß diese Theologen, insofern sie es ehrlich meinten, ihr Amt als Christliche Theologen so wahrhaftig und ruhmwürdig erfüllt haben, als irgend ein Kirchenlehrer aus irgend einer Zeit, der es redlich meinte. Denn die Menschheit und die Christenheit selbst ist Gottes Bau; der Erfolg kann in den Wogen, worin die Zeit ihn ins Meer führt, von uns nicht erkannt werden, der Sinn, worin wir handeln, ist das einzige Eigenthum unsrer Thaten.

Wenn wir nun nicht blos glauben, auch nachweisen können, wie oft und worin jene nur erweiterte Ansichten hatten, die sie für Ideen hielten, und für Vernunft, unumstößliche Wahrheit, ausgaben, was nur Streben

nach Vernunft, oder Wahrheit, war; wenn uns besonders in der Art und Weise, wie sie strebten und suchten, im allseitigen, aber von keinem sichern Mittelpunkt ausgehenden, Reflektiren, im emsigplanlosen Durchwühlen aller von den Vorfahren geerbten Schätze, wobei es freilich ohne Zerstörung nicht abging, das Unreife, Mangelhafte ihres Strebens erscheint; wenn wir in besonderer Beziehung auf das Christenthum, so wie es uns in kirchlicher Gestalt überliefert ist, die Ueberzeugung haben, daß sie mit ihrem Forschen dessen innres Wesen nicht besser durchdrangen, als die Griechen die Gestalt der Erde, als sie dieselbe nach einem Teller verglichen; wenn wir insbesondere die Symbolik, welche sie unter dem Namen Typik zerstörten, in einer geistigedlen, die tiefsten Schätze des Geistes hervorholenden, und denen auf der Oberfläche mittheilenden, ohne Mysterium für Ungeweihte ins dunkelste Geheimniß geborgenen Kunst, und durch sie den heiligen Sinn und Gebrauch aller äußern Religionsmittel wieder gefunden haben: so ist ohne Mühe aus diesem unsern Vorzug, bei deutlichem Bewußtseyn seines Wesens, die Folge abzuleiten, daß wir den edlen Charakter unsrer Zeit nicht im Gegensatze der Vernunft Gemüth nennen können; daß wir kein Recht haben, die Theologen der vorigen Zeit, Aufklärer gewöhnlich geschimpft, zu verachten, sondern vielmehr verpflichtet

sind, ihnen zu danken; daß dasselbe noch jetzt von allen Rationalisten gilt, die es nur tüchtig und redlich sind; daß der Rationalismus überhaupt, wenn auch seiner Natur nach unvollständig, doch in Wahrheit den Sohn Gottes, selbst nach den Aussprüchen der heiligen Schrift, mehr verherrliche, als der seiner Natur nach eben so unvollständige Supernaturalismus; daß endlich in der ganzen Kirchengeschichte im Kampfe der Rechtgläubigen und der Ungläubigen hauptsächlich der Stolz beider, ihre Schwäche und die Grösse Jesu, in dem gleich vergeblichen Streben, diese zu fassen, oder zu vernichten, erscheine.

Nur kurz will ich diese Folgerungen andeuten. Gemüth, im Gegensatz der Vernunft, ist nicht jener Vorzug unsrer Zeit, welcher uns über die Mängel der vorigen erhebt. Denn unsre Gemüthlichkeit wäre entweder eine veredelte Empfindsamkeit; dann könnte sie es nicht anders seyn, als durch die Verschwisterung und Verschmelzung gereifter Ideen mit unsern Empfindungen; und ihr Wesen läge darin, daß Ideen so klar und fest in unserm Bewußtseyn hafteten, daß sie beim allseitigen Berühren der Aussenwelt, welches Empfinden heißt, sich stets und unmittelbar zugleich mit dem Empfinden in unserm Bewußtseyn darstellten. Folglich läge der Vorzug unsrer Em-

pfindsamkeit nicht im Empfinden, sondern in den Ideen, also nicht im Gemüth, sondern in der Vernunft, und nur die Vermählung beider erhöbe uns über eine Zeit, die uns weder an Stärke der Empfindung, noch des Geistes, aber an der sich von selbst einigenden Ausbildung beider nachstand. Oder unsre Gemüthlichkeit wäre ein in uns erwachtes Leben der Ideen; dann hiesse es nur soviel, als wir sind wirklich vernünftig geworden, also dasselbe; und der sonderbare Ausdruck Gemüth statt Vernunft könnte keine andre Absicht haben, als den Mißverstand derer zu vermeiden, welche das blosse Denken des Vernünftigen, das Philosophiren, mit der Vernunft selbst verwechseln. Wobei freilich zu besorgen, daß wenn die Schüler der Gemüthsprediger einmal gefragt würden: ob sie Vernunft hätten, sie, wie dort die des Johannes, antworten möchten: wir haben nicht einmal gehört, daß Vernunft sei. Liegt nun der Vorzug unsrer Zeit in gereiften, lebendiggewordnen Ideen, also im Leben der Vernunft; so ist klar, daß wir die vorige Zeit so wenig, als irgend ein Tag unsers physischen Lebens die dunkeln leblosen im Mutterleib, oder im bewußtlosen Träumen der Kindheit, oder im Spiel der Knaben, oder im Lernen der Schulzeit ꝛc. ꝛc. verachten; vielmehr für unser

höheres Leben, d. h. für unsre Gemüthlichkeit mit kindlicher Ehrerbietung uns ihr verbunden erkennen müssen. Denn dessen nicht zu gedenken, daß es unter den Theologen voriger Zeit manchen Moses gab, welcher das gelobte Land von fern sah, und zum höhern Licht und Leben in eine andre Welt freudiger einging, als wir Glücklichen, die er lehrend bis zur Gränze geleitet, uns nun im Besitze fühlen: so hätten ja die Ideen, deren Reife wir in uns fühlen, und welche das höhere Wesen in uns ausmachen, ohne eine Zeit der Unreife unmöglich reifen können; und wir würden unser Wissen, Denken und Empfinden nicht in so reicher und seeliger Eintracht (wollte Gott!) haben können, wenn es bei ihnen nicht in scheinbarer Zwietracht gewesen wäre, und wenn nicht mancher unter ihnen — o sprecht eure Kämpfe aus, die ihr jemals nach Wahrheit ranget — seine theuersten Empfindungen, wie Brutus seine Söhne, gemordet hätte, um mit ungebundnem Geist, ohne Recht, ohne Pflicht, ohne Lohn, reflektirend die Gestaltung des Verwirrten, Unharmonischen, zur lehrenden und leitenden Einheit, zur Idee, zu erzwingen. Und wollen wir noch gerechter seyn, und noch tiefer eingehn, so werden wir eingestehn müssen, daß unsre Vorzüglichkeit nur auf dem lebendigen Besitz mancher Ideen ruht; daß es gerade diejenigen

sind, welche jene aus allen Kräften, selbst planlos wüh-lend, selbst scheinbar Gottlosigkeit fördernd, suchten; daß es für uns, im Christenthume und allerwärts, noch grosse Schattenseiten giebt, von denen wir uns nur weg-wenden, wie nach blutigem Krieg ein über die Folgen seiner Siege seufzendes Land von neuen Ursachen des Krieges; daß auch wir, wie jedes Geschlecht von dem folgenden, einst unsers Gemüths wegen von ungerechten Kindern dürften verachtet, und gescholten, und vielleicht nach Jahrhunderten als Alterthum dankbar geach-tet werden: und daß der Name Gemüth, den wir un-serm geistigen Streben beilegen, niemals, wie in dem Munde rohen Uebermuths, eine Verachtung der Vernunft, sondern, im Gefühl, daß wir wohl reife Ideen haben, aber doch auch viel unreife, ein be-scheidenes Anerkennen ihrer unendlichen Maje-stät ausdrücken solle und müsse. — Ist dem also, so erfolgt von selbst der Grund, warum die Rationalisten unsrer Zeit, selbst wenn sie zu zerstören scheinen, was wir gemüthlich bauen wollen, Achtung und Liebe, und wie sich von selbst versteht, Duldung, und, selbst in ihren gröbsten Verirrungen und auffallendsten Schwach-heiten, keine härtere Behandlung, als die Verirrungen und Schwachheiten der Orthodoxen und Supernatura-listen verdienen. Denn wie es ein ganzes Zeitalter geben

konnte, dessen Hauptcharakter, wie bei Eröffnung eines reichen Erzganges, Suchen, Streben, war; wie auch nur jetzt wenige Glückliche im vollen Besitz der Früchte ihres Suchens stehn, von deren Reichthum nun die Uebrigen leben, zum Theil wie faule Bediente schwelgen: so wird und muß es vielmehr noch zu jeder Zeit Unzählige geben, welche sich im Suchen, Streben nach Begriffen finden, und nun freilich nicht anders suchen und streben, als wie sie können, kindisch zerstörend, oder männlich, im Sinn des Bauens, einreissend; aber doch durch dieses Suchen und Streben dazu beitragen, daß einer jener Schätze der Menschheit, Ideen genannt, allmählig wieder der Erfahrung abgewonnen, dadurch die Vernunft — abstrakt und konkret, denn nur die Wissenschaft trennt beides — erweitert, und das Gemüth veredelt werde. — Es ergiebt sich ferner von selbst die Begränzung der beiden Rationalismus und Supernaturalismus genannten Systeme, ihres Werths, ihres Einflusses auf das Wohl der Menschheit, und die Verherrlichung Christi. Der Rationalismus sucht die Idee, der Supernaturalismus die Erfahrung zu bestätigen und zu beleben; wie der Mann den Umfang, die Frau die Einzelnheit des Hauswesens bedenkt und festhält. Der Rationalismus zerstört für die Gegenwart und baut für die Zukunft; der Supernaturalismus fühlt sich über-

all vom Bedürfniß der Gegenwart ergriffen, und achtet darum die Vergangenheit, welche sie schuf, mit kindlicher Ehrfurcht, und sorgt für das lebende Geschlecht mit mütterlicher Treue.*) Doch auch die Väter können ihre Eltern achten, und ihre Kinder lieben: und wohl kann es Rationalisten geben, welche das Heil der lebenden Menschheit nicht über der Betrachtung des Heilsamen in der Idee vergessen. Der Rationalismus trägt mehr bei zur Verherrlichung Jesu, dem δόξη der heiligen Schrift; der Supernaturalismus mehr das, was die heilige Schrift seine Gnade nennt (2 Kor. 13, 13.), auszubreiten. Das letzte ist unläugbar; das erste scheint paradox, kann aber nur dem so scheinen, welcher mit dem Umfange und der Macht des Reichs der Ideen noch unbekannt ist. Wenn Jesus der Sohn Gottes ist; wenn Johannes, so wie er das Wort im Anfange bezeichnete, sagen konnte: das Wort ward Fleisch, und wir sahn seine Herrlichkeit; wenn Pau-

*) Daher Theremin Recht hat zu behaupten, daß ein geistlicher Redner nur als Supernaturalist es mit Erfolg seyn könne. Denn er spricht zu Unmündigen, bei denen das Innre nur noch durch und für das Aeussre zu seyn scheint. In welchem Sinne aber er selbst diese Behauptung nimmt, weiß ich nicht, da ich sein Buch nur durch den Titel kenne. Grade des Sinns aber giebt es drei für jede Wahrheit.

lus: in ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig; wenn Jesus selbst: ich und der Vater sind Eins, und wer mich sieht, sieht den Vater: so ist gewiß, daß die Herrlichkeit des Worts nicht in der Erscheinung, sondern in dem Grunde der Erscheinung liege; daß sie als eine göttliche, von keiner Vernunft gefaßt, von keinem Streben erreicht, von keiner Zeit dargestellt werden könne; daß sie aber doch nicht in der Schwäche, sondern in der Kraft, nicht in der Demüthigung, sondern in der Erhebung der Menschen, also nicht in Verachtung, sondern in Ausbildung der Vernunft, nicht in Busse, sondern in Besserung, nicht in irgend einem zeitlichen Stillstande, sondern im steten Fortschreiten durch die Zeit in weitere Kreise sich offenbaren könne und werde. Wenn auch unsre eigne Zeit nicht das Exempel gäbe, daß das Streben, Christum in der Idee zu ergreifen, während der Arbeit zu scheinbarer Zerstörung aller Religiosität führen, und nach ihrer Vollendung, oder wenigstens in ihrer zweiten wiederbauenden Periode, alles Zerstörte und Verlorne schöner und kräftiger wieder bringen könne: so würde es sich dennoch von selbst verstehn, daß jede Idee, welche ins wirkliche Leben tritt, und dadurch ihre Wahrheit bezeugt, eine göttliche seyn, also in dem Wort, wodurch alles gemacht ist, enthalten, also

in seiner Erscheinung angedeutet seyn, also in der Entwicklung sich als eine darin angedeutete offenbaren, also in dieser Offenbarung zur höheren Verherrlichung dessen, worin des Wortes Herrlichkeit erschien, nothwendig führen müsse. Wenn nun die Vernunft das Vermögen der Ideen, folglich die Kraft ist, welche erst als Trieb darnach, dann als Bestreben ihrer habhaft zu werden, und endlich als ihre lebendige Eigenthümerin auftritt; so ist klar, daß sie es sei, welche Christen fähig macht es zu seyn, und die Herrschaft Christ in alle Zeiten, alle Räume, und alle in Zeit und Raum ausgedrückten Verhältnisse des menschlichen Geistes, verbreitet. So ist sie allerdings in Verhältniß gegen das lebendige Wort selbst nur ein Werkzeug, in Verhältniß gegen die zeitliche Erscheinung aber ein Richter, wie über jede Erscheinung: und es würde nie eine supernaturalistische Anwendung auf das Heil einzelner Seelen gegeben haben, wenn die Vernunft nie geschäftig gewesen wäre (s. Pauli Briefe) die Nothwendigkeit, die Möglichkeit, die Gewißheit, und die Art und Weise der Erlösung aller Seelen zu erkennen; eine Erkenntniß, wozu sie der Philosophie und Gelehrsamkeit bedurfte, bedarf, und bedürfen wird, ohne dadurch jemals Leben selbst, aber doch um durch sie die Nahrung und Bedingung des Lebens, und wenn alles Leben in Christo

ist, ihres Lebens in Christo zu erlangen. In dieser Beziehung sind alle Christliche Kirchen nur Umzäunungen, gleich jeder andern, worin sich der Mensch die individuelle Benutzung der physischgeistigen Lebenselemente sichert: und wodurch er persönlich nur in sofern gewinnt, als er die allernährende, und allerhaltende Kraft, die seiner eignen viel zu hoch und groß ist, in der That einschränkt, verkleinert, zur Handlangerin seiner Bedürfnisse scheinbar erniedrigt. Hat Christus wahr geredet, so hat keine Kirche für die innre höheren Werth, als Staat und Volk für die äußre Menschheit: weder Name, noch Alter, noch Grösse, noch Eifer, nichts giebt ihr Werth, als das edle und richtige Verhältniß, worin ihr besondres Bedürfniß mit der Idee gesetzt ist; und wenn irgend eine die Vernunft verbannen, und schmähen, ja wenn sie dieselbe nur ängstlich bewachen wird, wird sie das Schicksal der Staaten haben, welche in politischer Beziehung also thaten, und innerlich krank, und endlich sterbend, die Strafe Christi offenbaren, dessen Erscheinung sie höher als sein Wesen ehrte, und herrisch in ihre Befriedigung bannen wollte. — Und hier dringt sich von selbst die Erfahrung, aber auch die Erklärung, in der Christlichen Kirchengeschichte auf, daß ein sündlichthöriger Stolz von jeher mächtiger in den Dienern Jesu, als sein Geist.

und überhaupt in allen Religionsstreitigkeiten, gewirkt hat: eine Erfahrung, welche ich durch diese Glossen weniger zu erneuern wünsche, als es Herr H. durch seine Theses gethan hat. Denn wo, und aus welchem Grunde, und wie, jemals ein Theologe für das Christenthum eiferte, so lag immer im Hintergrunde die Ueberzeugung, daß das was alle seelig machen sollte, in ihm selbst zur Vollendung in der Ansicht gekommen wäre, und, weil Er, und andre, nach Zeit und Verhältniß, durch das, was alle seelig macht, in dieser Art seelig werden könnten, auch alle Zeiten und Verhältnisse das, was alle seelig macht, weder in andrer Erkenntniß bedürfen noch anwenden könnten. Wird aber das Streben der Gegner richtig erkannt, so zeigt sich dieselbe Voraussetzung bei ihnen, selbst wenn sie die Anmaßung der Orthodoxie männlich und rühmlich bekämpften. Dennoch ist diese stolze Meinung auf gewisse Weise nöthig, weil die, an sich wahre, Ueberzeugung, daß wir keiner die eigentliche Tiefe der Wahrheit erschöpfen, und künftige Geschlechter sie in unendlich weiteren Umfange und tieferer Tiefe ergründen, und doch nicht erschöpfen werden, weil diese Ueberzeugung, gleich dem unnützen Knecht im Evangelium, nur zu gern und leicht in Glaubensstarrheit, oder moralische Ungläubigkeit, (beides der wahre Indifferen-

tismus) ausartet, und wir des Gefühls, welches in unsrem Bewußtseyn die Idee des Besitzes einer allein-seeligmachenden Wahrheit erregt, in der That bedürfen, um sie für uns selbst, insofern es uns Noth thut zu finden, und auf andre, insoweit wir es können, seegnend zu verbreiten. Darum sollen wir zwar nie den Muth verlieren, die Wahrheit zu suchen, aber diesen Muth nur im eifrigen Streben, und treuen Ausüben äussern; und, wenn wir still stehn, um uns des Besitzes bewußt zu werden, die Freude darüber mit der Demuth, das was über uns ist, mit dem, was unten, vergleichend, paaren. Und eben so soll uns beim Zusammentreffen mit andern zwar nie der Eifer gegen Irrthum, Unglaube, Unvernunft, und alles das Heil der Menschheit hindernde fehlen: aber, wenn wir stillstehn, um ruhig unser wahres Verhältniß mit der Zeit und allen ihren Kindern jetzt und stets zu betrachten, niemals die mildernde, und jeden Eifer erst heiligende Liebe mangeln.

Dieser Geist nun, welchen als einen Geist Christi zu belegen nicht Noth thut, scheint mir an keine Kirche gebannt zu seyn; vielmehr scheint er mir jede Kirche geschaffen zu haben, jeder erst ihr eigentliches Leben, ihren Christlichen Namen und Werth zu geben; und wie jeder menschliche Leib den ihn beseelenden Geist, je-

des Haus seine Bewohner, jede Verfassung ihre Bürger, als Leib, Haus, und Verfassung, nur einschränken, und dem Geiste, den Bewohnern, den Bürgern, erst durch die von ihnen ausgegangne, und in steter Rücksicht auf sie ausgeführte, und sich ausprägende Idee, nützlich werden, so scheint mir auch die Kirche als Glauben bestimmende Schranke den Glauben nur hindern oder befördern zu können, je nachdem jener Geist die Idee des Christenthums in sie gelegt hat, in ihr festhält, und stets in sie hinein fortbildet. Und so ist eine Kirche, und ein Glaube ohne Vernunft, was alles ohne Vernunft; und so gewiß die Vernunft nur ein Werkzeug Gottes und Christi, als des lebendigen Wortes ist, so muß jede Kirche erst ein Werkzeug der Vernunft werden, und dann Christi durch die Vernunft. Je vollkommner nun diese, nicht als abstrakte, sondern als konkrete, lebende, Gemüth, was sie erst im Lauf der Jahrhunderte durch Philosophie, und Gelehrsamkeit, und politische Schicksale, werden kann, um so vollkommner muß auch die Kirche, als die Gestaltung der im menschgewordnen Logos ausgedrückten Idee, werden. Damit möchten Leib und Blut im Abendmahl, und symbolische Bücher, in sehr entfernter, und keinesweges wesentlicher Beziehung stehn. Und so möchten auch die

Christlichen Kirchen sich nicht in die lutherische, so wie sie Herrn H. Theses bezeichnen, hineinbilden, weder in diese noch in eine andre; in die unsichtbare, wahre, die in allen Kirchen ist, aber nur wie die Vernunft in den Menschen. Sie haben die Mystiker aller Zeiten geahndet; und sie wird denen immer offenbarer, welche an Richtung der Seele zu Gott ihnen gleichen, und an Umfang und Uebung des Geistes in Erkenntniß und Beurtheilung des Göttlichen, das heißt in lebendiger Vernunftausbildung, sie übertreffen. Wie die steinernen Kirchen mannigfaltig, so die Begriffe und Gebräuche: wie die steinernen zerfallen, und anders gebaut werden, bald auf altem Grunde, bald auf andrem, doch auf gleichem, welcher die Erde ist; bald rund, bald eckig, bald mit, bald ohne Säulen, doch in gleichem Sinne, welcher das Bedürfniß und die Kunst ist; so auch die Begriffe und Gebräuche, deren Grund Christus, deren Bedürfniß die Heiligung, deren Sinn die Vernunft ist. Eine Kirche bleibt, die heilige, katholische, der Bau von Gott gebaut, das Reich Gottes, welches eine seiner unzählbaren Wurzeln in die Menschheit geschlagen, und nun darin, wie in einem Saugwerk, den einzelnen Tropfen wie das Meer, das unmündige Kind wie die Millionen, zu Christo, und durch Christum zum Vater führt; und

welches sich auf Erden nicht zeigt, und zeigen soll in Thesen, oder andrem Buchstabenwerk, und irgend einer menschlichen Eitelkeit, sie sei supernaturalistisch, oder rationalistisch, sondern in Gerechtigkeit, Friede, und Freude in dem heiligen Geist. Und daran möge es im vierten Jahrhundert der Evangelischen Kirche niemals, wohl aber am Gegentheil fehlen. Darum lasset uns, die wir stark zu seyn glauben, der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er dem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Geschrieben, den 3ten Februar 1818.

In einigen Wochen wird die Presse verlassen:

Kähler, L. A., Supernaturalismus und Rationalismus in ihrem gemeinschaftlichen Ursprung, ihrer Zwietracht und höheren Einheit. Ein Wort zur Beruhigung für alle welche nicht wissen, ob sie glaubend erkennen oder erkennend glauben sollen. gr. 8. Leipzig bei Gerhard Fleischer d. Jüng.

18

21

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kähler, Ludwig August,

Glossa perpetua zu Herrn Harms Uebersetzung der 95 Theses Luthers für das Jubeljahr 1817

Leipzig 1818

Polem. 1230 n-4#Beibd.20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774072-4